Nr. 577. 43. Jahrgang — Abend-Ausgabe — Donnerstag, 12. November 1914

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Ausnutzung des Erfolges von Dixmuiden.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. November, vormittags.

Der über Nieuport bis in den Vorort Lombartzyde vorgedrungene Feind wurde von unseren Truppen über die Yser zurückgeworfen. Das östliche Yserufer bis zur See ist vom Feinde geräumt.

Der Angriff über den Yserkanal südlich Dixmuiden schritt fort. In Gegend östlich Ypern drangen unsere Truppen weiter vorwärts. Im ganzen wurden mehr als 700 Franzosen gefangen sowie vier Geschütze und vier Maschinengewehre erbeutet.

Feindliche Angriffe westlich des Argonnenwaldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Kalisch die erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie zurück.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Die Erstürmung von Dixmuiden.

Der amtliche französische Bericht.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Genf, 12. November.

Die Meldung von der Eroberung Dixmuidens, die auch der amtliche französische Bericht von gestern nachmittag zugibt, hat in Frankreich großen Eindruck hervorgerufen, zumal die Oeffentlichkeit durch die Zeitungen nur noch auf Erfolge der Verbündeten vorbereitet war und die Nachrichten über den angeblichen Rückzug der Deutschen, die noch durch englische Meldungen bekräftigt wurden, als wahr hingenommen hatte. Im „Matin" wurde die Kriegslage durch General Bonnal in den letzten Tagen nur noch unter der Ueberschrift „Vers le succès final" beurteilt, und nach dem Beispiel des „Figaro" stießen auch andere Blätter ins Horn, um den Deutschen wieder einmal „Hallali" zu blasen. Um so überraschender kam die Nachricht von dem Ausgang der letzten Kämpfe. Soweit bereits Kommentare vorliegen, lassen sie erkennen, daß der Angriff der Deutschen auf die französischen Stellungen mit der größten Heftigkeit und einer Todesverachtung ausgeführt wurde, die ihresgleichen sucht. Das treffe auch bezüglich der jüngeren Truppen zu, und das Urteil der Franzosen, die behaupteten, daß diese letzten Kämpfer versagten, scheint sich vollständig gewandelt zu haben. Man gibt zu erkennen, daß man es weiter mit einem gefürchteten Gegner zu tun hat, und sieht mit Besorgnis den weiteren Vorgängen um Ypern entgegen.

Kristiania, 12. November.

Der gestern nachmittag ausgegebene amtliche französische Bericht lautet: „Der Kampf ist gestern mit größter Heftigkeit auf der ganzen Front, besonders aber um Nieuport und an dem Flusse Lys fortgesetzt worden. Wir haben durchweg unsere Front behauptet, trotz der großen Heftigkeit und Gewalt der Angriffe. Wir haben Lombaertzyde wieder besetzt und sind auf der anderen Seite der Stadt vorgerückt. Gegen Abend haben die Deutschen jedoch Dixmuiden erobert. Wir sind aber noch Herr über den Landungsplatz dieser Stadt beim Kanal zwischen Nieuport und Dixmuiden. Diesen Platz haben wir stark besetzt. Die Engländer haben überall den Feind aufgehalten. Wir haben nördlich vor Soissons und westlich vor Bailly kleinere Fortschritte gemacht."

Mailand, 12. November.

Der gestern 11 Uhr nachts ausgegebene amtliche französische Schlachtbericht lautet: „Der Feind setzte den ganzen Tag seine Anstrengungen fort ohne neue Resultate zu erzielen. Er richtete gegen Lombaertzyde einen Gegenangriff, der zurückgewiesen wurde, und machte vergebliche Versuche, um aus Dixmuiden an das linke Yserufer zu gelangen. Am übrigen Teil der Front nichts Neues.

Deutsche Flieger über Dünkirchen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 12. November.

Aus Paris meldet ein Spezial-Telegramm: Zwei Taubenaeroplane sind gestern über Dünkirchen geflogen und haben Bomben niedergeworfen. Zwei Personen sind dabei getötet worden.

König Georg an Feldmarschall French.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 12. November.

Wie aus London telegraphiert wird, hat König Georg an Feldmarschall French telegraphiert, er sei von der Tapferkeit und der Ausdauer seiner Truppen äußerst befriedigt und setze mit Vertrauen dem schließlichen Erfolg ihrer stolzen Anstrengungen entgegen. Gestern haben sich in London 2000 neue Rekruten einschreiben lassen, und man nimmt an, daß diese Zahl sich bald verdoppeln wird. In Newcastle sind im Laufe der letzten drei Wochen sieben Bataillone gebildet worden. Am letzten Freitag wurde ein Aufruf zur Bildung eines dritten schottischen Bataillons erlassen, für das bereits am Montag darauf die Mannschaften beisammen waren.

Neuer Erfolg eines deutschen Unterseebootes auf der Höhe von Dover.

Ein englisches Kanonenboot vernichtet.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Kristiania, 12. November.

Von London wird am 12. November telegraphiert: Die englische Admiralität meldet: Das Torpedokanonenboot „Niger" ist am Mittwoch morgen vor Dover von einem feindlichen Unterseeboot in den Grund gebohrt worden. Alle Offiziere und die 77 Mann starke Besatzung wurden gerettet.

„Niger" ist 1892 vom Stapel gelaufen, hat 820 Tonnen Wasserverdrängung und etwa 20 Seemeilen Geschwindigkeit. Zwei 12-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Geschütze bilden die artilleristische Armierung, 85 Mann die Besatzung.

Rotterdam, 12. November. (Privat-Telegramm.)

Aus Ramsgate wird dem „Daily Telegraph" gemeldet: Zwanzig Leute der Besatzung des englischen Kanonenbootes „Niger" erreichten hier schwimmend die Küste. Einige waren kaum bekleidet.

*

Wenn es sich bei dem erfolgreichen Schlag, der abermals von einem unserer Unterseeboote geführt wurde, nur um die Vernichtung geringen feindlichen Materials handelt, so ist doch die Tatsache, daß wiederum deutsche Unterseeboote nahe Dover auf Vorposten liegen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es ist erinnerlich, daß der englische Kreuzer „Hermes" am 31. Oktober ebenfalls unfern Dover durch die Torpedoschüsse eines unserer Unterseeboote auf den Meeresgrund gelegt wurde. Wir erhielten mittlerweile durch die englischen Zeitungen Kunde, daß sich die „Hermes", als sie die Torpedotreffer verspürte, sogar in hoher Fahrt befunden hatte, und so wissen wir nun, daß auch die Vorschrift der englischen Admiralität, daß die Kriegsschiffe, sobald sie sich in Gewässern befinden, in denen Unterseeboote vermutet werden, hohe Fahrt zu laufen haben, kein Heilmittel gegen die Angriffe unserer kühnen Unterseeboote ist.

L. P.

Telegraphische Meldung des Gouverneurs Meyer-Waldeck an den Kaiser.

Berlin, 12. November. (W. T. B.)

Durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende vom Gouverneur von Tsingtau an Seine Majestät den Kaiser erstattete Meldung hierher gelangt: „Tsingtau, 9. November. Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Befestigung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement von Land mit schwerstem Geschütz bis 28 Zentimeter, Steilfeuer, verbunden mit starker Beschießung von See schwer erschüttert; artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwerstem anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als zu erwarten.

gez. Meyer-Waldeck.

*

Rotterdam, 12. November.

Der amtliche japanische Bericht über die letzten Operationen bei Tsingtau, der nun in Tokio veröffentlicht wurde, ist dem Reuter-Bureau zufolge anspruchslos gehalten. Dennoch geht aus ihm hervor, daß die Erstürmung mit der gleichen Geringschätzung des Menschenlebens vorgenommen wurde, wie sie die Japaner schon im Kriege gegen Rußland gezeigt hatten. Eine Genieabteilung sprengte unter Aufopferung vieler Menschenleben ein deutsches Pulvermagazin. Die Japaner erkletterten die deutschen Brüstungen unter tödlichem Kugelregen aus den Maschinengewehren und geblendet von den leuchtenden Granaten, welche die Deutschen abschossen, um die Stellungen zu erkunden. Der Bericht betont die Hartnäckigkeit, mit welcher die Deutschen Tsingtau verteidigten. Er spricht von der Heftigkeit der Nachtangriffe beim Mondschein. Nachdem das Fort „Moltke" gefallen war, wurde der Befehl gegeben, das Feuer einzustellen, wodurch mörderische Straßenkämpfe vermieden wurden.

Der türkische Vormarsch auf Aegypten.

Die Bereitschaft Englands. — Die türkischen Kräfte. — Die Kriegsschauplätze. — Kitchener und Enver Pascha.

Aus der syrischen Konzentration türkischer Truppen, über die wir hier am 30. Oktober berichteten, entwickelte sich, wie vorauszusehen, in der letzten Woche eine Angriffsbewegung, welche die ägyptische Grenze zwischen Akaba und Kalaat bereits überschritten hat. Wahrscheinlich an mehreren Punkten der fast 100 Kilometer breiten Grenzstrecke. Ueber einen Zusammenstoß größeren Umfanges ist bis jetzt amtlich noch nichts gemeldet worden, dagegen verlautete, daß englisch-ägyptische Grenzbesatzungstruppen sich in das Innere der Halbinsel Sinai zurückgezogen hatten, daß einige tausend Beduinen die Vorhut der Türken bildeten und daß der kleine Hafen El-Arisch an der Küste des Mittelmeeres bereits in türkischen Händen ist. Ferner wurde der englische Versuch, bei Akaba Truppen zu landen, durch die Türken vereitelt, welche nach Pariser Meldungen durch Minensperre den Golf von Akaba für weitere englische Expeditionen unbenutzbar machten. Den weiteren Gang der Operationen müssen wir abwarten. Die Absicht, energisch vorzustoßen, dürfen wir wohl der Türkei zutrauen. Indessen wird es kein leichtes Stück Arbeit sein, die vielen Schwierigkeiten zu überwinden, welche dem Wüstenmarsch eines namhaften Heeres entgegenstehen.

Vor allen Dingen darf die Bereitschaft Englands in Aegypten nicht unterschätzt werden. Es rüstet sich nicht etwa jetzt erst, seit die Kriegserklärung der Türkei erging, sondern seine Vorbereitungen zur Verteidigung des annektierten Aegypten begannen schon in verstärktem Maße im Jahre 1911. Die Kräfteverschiebungen im Mittelmeer, welche durch Frankreichs Besetzung Marokkos, durch Italiens Eroberung von Tripolis, durch die Umwälzung der Besitzverhältnisse auf dem Balkan geschaffen wurden, haben England einen neuen Antrieb gegeben, seine kürzeste Etappenstraße zu den indischen und ostasiatischen Besitzungen erheblich zu festigen. Es brauchte dabei gar nicht kriegerische Verwicklungen in Europa im Auge zu haben, schon ernste Unruhen in Indien hätten eine Verstärkung seiner dortigen Armeen wünschenswert gemacht. Solche Verstärkung kann aber nur vom Mutterlande kommen, und für den Transport ist der kürzere Weg durch Mittelmeer und Suezkanal (15 000 Kilometer) immer dem längeren Weg um Afrika herum (26 000 Kilometer) vorzuziehen. Neben diesen militärischen Gründen bestanden politische, die Stellung Englands im Mittelmeer so stark als möglich zu machen. Auf diese Gründe soll hier nicht näher eingegangen werden. Auch soll nur kurz erwähnt werden, daß neben Aegypten noch Malta, Cypern und Gibraltar als Stützpunkte in Frage kommen, welche nach englischer Art ihre Aufgaben im Kriege allerdings mit so schwachen Besatzungen erledigen sollen, daß zurzeit eine Abgabe von Truppenteilen an das englisch-ägyptische Heer ausgeschlossen bleibt. Um so mehr, als alles Entbehrliche an Menschen und Material vor Ausbruch des türkischen Krieges bereits nach Frankreich geworfen sein dürfte.

Als englische Streitmacht zur Verteidigung Aegyptens kommt neben dem Heer die Flotte in Betracht. In welcher Stärke sie auftreten wird, um die Operationen des ägyptischen Landheeres zu unterstützen und im Vormarsch dem türkischen Heere Abbruch zu tun, läßt sich nicht voraussagen. Da im Mittelmeerbecken keine Gegner zur See für England in Betracht kommen, wird eine britische Flotte immer stark genug sein, die rückwärtigen Verbindungen der Türken in Syrien, Sinai und Unterägypten peinlich zu stören, wenn nicht die Türken alle Landungspunkte stark besetzt halten. Auch das Rote Meer gibt einer britischen Flotte Gelegenheit, überall da zu erscheinen, wo es den türkischen Operationen störend werden kann. Den maritimen Unternehmungen der Engländer im Persischen Golf, wie zum Beispiel der Besetzung von Fao, scheint lediglich die Absicht zugrunde zu liegen, bei günstiger Gelegenheit die Hand auf längst ersehnte Stützpunkte zu legen, um sie später nicht wieder herauszugeben.

Die vertragsmäßige Höchststärke der englisch-ägyptischen Armee ist 18 000 Mann. Das Heer steht unter dem Oberbefehl eines englischen Generals, und auch sämtliche wichtigen Kommandostellen bis zum Bataillonskommandeur hinab sind mit englischen Offizieren besetzt. Es ist

schon jetzt erwiesen, daß England sich nicht scheute, die vertragsmäßige Höchststärke zu überschreiten. Sowohl aus dem Mutterlande wie aus den Mittelmeergarnisonen sind Landtruppen nach Aegypten transportiert, und da dort allgemeine Wehrpflicht besteht und die Zahl der Wehrpflichtigen die Etatsstärke des Heeres zweimal übersteigt, so kann man damit rechnen, daß der Beginn der Feindseligkeiten ein erheblich stärkeres englisch-ägyptisches Heer sieht, welches überdies durch indische und australische Truppen verstärkt sein dürfte. Was diese Heeresmasse an kriegerischem Wert besitzt, kann schwer abgeschätzt werden. Man darf ihn nicht zu gering veranschlagen und auch nicht darauf bauen, daß religiöse Schwierigkeiten die Schlagfertigkeit erheblich beeinträchtigen werden. England ist ein alter, erfahrener Meister in der Beherrschung anderer, zumal kulturniedriger Nationen und arbeitet in skrupellosester Weise mit allen Mitteln.

Was die Türkei der englischen Verteidigung entgegenzusetzen hat, soll nicht erörtert werden, nur eine auch von der Berliner Presse am 30. Oktober veröffentlichte russische Notiz sei wiedergegeben, wonach die gesamten Streitkräfte der Türkei auf eine halbe Million Feldtruppen und 300 000 Mann Reservetruppen berechnet wurde. Sie teilen sich in das europäische, das kaukasische und das ägyptische Heer.

Als Kriegsschauplatz kommen die Sinaihalbinsel und Unterägypten in Betracht. Im allgemeinen sind die Grenzen Aegyptens von Natur aus günstig. Im Norden und Osten wird es vom Meer geschützt und im Westen durch die Libysche Wüste. Daß der Sudan, welcher unter demselben militärischen Oberbefehl wie Aegypten steht, aus dem Innern Afrikas heraus bedroht werden könnte, ist wohl nicht anzunehmen. Gegen die Sinaihalbinsel schützt der Suezkanal, der mit einer mittleren Breite von 100 Metern und einer Tiefe von 9 Metern ein beträchtliches Hindernis bietet, zumal der Transport zahlreichen Brückenmaterials durch die Sinaiwüste schwierig ist und das Eingreifen von Schiffsgeschützfeuer den türkischen Uebergang erschweren kann. Zur militärischen Sicherung Aegyptens gehören aber auch die Eisenbahnen. Es verbindet eine Strecke von über 2000 Kilometern die Nilmündung mit Khartum und El-Obeid. Außerdem ermöglicht eine Bahnlinie von Berber (am Nil) nach Suakin (am Roten Meer) Zufuhr und Transport vom Südosten her, solange die Straße Bab-el-Mandeb nicht für Transporte gesperrt ist. Diese günstigen Bahnverbindungen gestatten es, nach Belieben größere Truppenmengen aus dem Sudan nach Aegypten und umgekehrt zu senden.

Der andere Kriegsschauplatz, die Halbinsel Sinai, besteht zum großen Teil aus Wüstengelände. Bei einer Breite von fast 200 Kilometern ist es ein starkes Hindernis für Angriffe von Syrien her, welche sich auf langgestreckte, rückwärtige Verbindungen stützen. Für den türkischen Vormarsch wäre die Küstenstraße über Kalaat—Katie die bequemste, aber sie kann leicht durch britische Kriegsschiffe belästigt werden. Die quer durch die Wüste von El-Akaba nach Suez führende Pilgerstraße soll durch Wassermangel militärisch weniger brauchbar sein. Es leuchtet ein, daß dieser Kriegsschauplatz wegen des schwierigen Nachschubes der Verpflegung und der Munition große Anforderungen an die Organisation kämpfender Heere stellt. Aber beide Gegner haben Erfahrungen gesammelt, die Türken in ihren früheren Kämpfen gegen die aufständischen Araber und gegen die Italiener in Libyen und der Cyrenaika, die Engländer in ihren Feldzügen im Sudan.

Entworfen sind die Operationen auf der einen Seite von dem bedeutendsten Organisationstalent der englischen Landmacht, Lord Kitchener, auf der anderen von dem nicht minder bewährten türkischen Generalissimus Enver Pascha. Seit langer Zeit hat sich Kitchener mit der Verteidigung Aegyptens beschäftigt, und Enver Pascha bot der Krieg gegen die Italiener in Nordafrika Gelegenheit, sich mit der Lösung der ägyptischen Frage zu beschäftigen. Dort hat er als Gouverneur und Oberkommandierender mit außerordentlichem Geschick alle Hilfskräfte des Landes zum Widerstand vereinigt. Die von unserem Großen Generalstab herausgegebenen „Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde" bemerkten im Jahre 1912 unter warmer Anerkennung der organisatorischen Gaben Enver Paschas, daß er die herbeiströmenden Araber und Berber erfolgreich im Gefechtsdienst ausbilden ließ. Er formierte aus ihnen Truppenteile und ließ Bekleidung und Ausrüstung in neuerrichteten Werkstätten ergänzen. Er verstand es, die Stimmung unter den Wüstensöhnen zu einer dauernd vorzüglichen zu gestalten, ihre Angriffslust zu beleben und sie zu Kämpfen fortzureißen, welche von einer glänzenden Tapferkeit zeugten. Die Verwundetenpflege, den Antransport von Verpflegung, Waffen und Munition organisierte er zuverlässig, löste das Problem der Wasserversorgung durch artesische Brunnen, belebte den Handel mit Lebensmitteln und hob den Verkehr durch Papiergeld derart, daß sich das bisher verwahrloste Land trotz des Krieges im wirtschaftlichen Aufschwung befand. Vor allem verstand er es, die Streitkräfte der Araber und Senussi, jener volkreichen islamitischen Sekte der Wüste, derart zusammenzuschweißen, daß alte Fehde begraben wurde.

Enver Paschas Türkenheer von Osten heranziehend, die Senussi ihrem alten Führer von Westen entgegeneilend, mitten dazwischen passiv und aktiv widerstrebende Eingeborene Aegyptens und des Sudans — das sind die Geister, die England rief. Wird Lord Kitchener sie bannen können?

Major a. D. E. Moraht.

Kapitän v. Müller und die anderen Ueberlebenden der „Emden".

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 12. November.

Aus London wird vom 11. November offiziell telegraphiert: Kapitän v. Müller und Prinz Franz Joseph v. Hohenzollern, der an Bord der „Emden" war, befinden sich unter den Gefangenen. Wie verlautet, hat die „Emden" 200 Tote und 30 Verwundete. Die englische Admiralität hat Befehl gegeben, den Ueberlebenden der „Emden" alle militärischen Ehren zu erweisen. Ebenso sollen Kapitän v. Müller und der Prinz ihren Säbel behalten.

*

Die „Emden" ist feindlicher Uebermacht erlegen, nachdem sie eine beispiellos erfolgreiche Tätigkeit hinter sich hatte. Vor wenigen Tagen verlieh der Kaiser dem Kommandanten der „Emden" das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse, und ein größerer Teil der Besatzung wurde durch die zweite Klasse dieses Ehrenzeichens ausgezeichnet. Voll innigen Mitgefühls stehen wir vor der Bahre so vieler braver Seeleute, die nun ihre Treue zu Kaiser und Reich mit dem Tode besiegelten. Ihre Namen werden in der Marine unvergeßlich bleiben. Und mit aufrichtigem Schmerz gedenken wir auch der vielen Anverwandten, denen ein Trost in ihrem Leid das Bewußtsein sein wird, daß die Leute von „Emden" als Helden, bewundert von der gesamten Kulturwelt, starben. Wir begrüßen die sympathischen englischen Pressestimmen über den Kapitän v. Müller. Er wird gleicherweise als Held und als Gentleman gefeiert. Wir sind sicher, daß, wenn er nun das bittere Los der Gefangenschaft erdulden muß, ihm doch die hohe Achtung, die man ihm auch in Feindesland entgegenbringt, ein wenig zum Trost gereichen wird. Die Achtung hat er sich redlich durch sein schön menschliches Gefühl und die vornehme Art, mit der er den Gefangenen gegenübertrat, verdient. Wenn Fregattenkapitän v. Müller einmal nach der Heimat zurückkehrt, dann wissen wir, daß ihm ein begeisterter Empfang bereitet wird, als dem Manne, der unserer jungen Flotte den herrlichsten Lorbeer errang.

L. P.

Die „Karlsruhe" in Tätigkeit.

London, 11. November.

„Daily Telegraph" veröffentlicht den Bericht eines Offiziers des Londoner Frachtdampfers „Pruth", der von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe" versenkt wurde. In diesem Bericht heißt es: „Der „Pruth" befand sich dreißig Meilen südlich des Aequators, 200 Meilen von der Küste Brasiliens, als er, in dunkler, aber klarer Nacht um 1 Uhr von der „Karlsruhe" durch einen Kanonenschuß gestellt wurde. Der „Pruth" holte bei, und alsbald kam ein von Matrosen gerudertes Schiffsboot an die Längsseite. Ein Offizier und mehrere Mann stiegen an Bord. Bis zu diesem Augenblick wußten wir nicht, welcher Nationalität das Kriegsschiff sei. Wir sahen aber bald, daß es der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" war. Der Offizier schüttelte uns die Hand und sagte, wir würden das Schiff eine halbe Stunde später zu verlassen haben. Der Offizier war sehr höflich; er gestand nach längerer Unterredung zu, daß wir bis Tagesanbruch an Bord bleiben könnten. Um 7 Uhr verließen wir den „Pruth". Die Deutschen sprengten den Dampfer mit Dynamit. Das Schiff sank nach drei Viertelstunden. Die Deutschen berührten die Ladung mit den Kohlenvorräten nicht; sie nahmen nur die Mundvorräte und Schiffspapiere. Der Kommandant der „Karlsruhe" überreichte dem Kapitän des „Pruth" einen Empfangsschein für das Schiff. Der „Pruth" bildete nicht das einzige Opfer der „Karlsruhe". Fünf andere Frachtdampfer begleiteten den Kreuzer, nämlich „Rionegro", „Kresfeld", „Asuncion", „Farne" und „Indrani". Die Mannschaft des „Pruth" wurde an Bord der „Kresfeld" gebracht, wo sich auch die Mannschaften der übrigen gekaperten Dampfer befanden.

Rücken die Buren auf Pretoria?

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 12. November.

In London wird eine Meldung aus Pretoria amtlich ausgegeben, die bereits vom 8. November stammt. Sie lautet: Oberst van Deventer hat jetzt Fühlung mit den Aufständischen bei Zandfontein, 64 Meilen von Pretoria, bekommen. Diese Aufständische sind getötet und verwundet, sowie 25 gefangen genommen worden. Die Verluste der Regierungstruppen betragen 12 Tote und 11 Verwundete.

Amsterdam, 12. November. (Daz Diaz.)

Die Regierung der Südafrikanischen Union hat, wie aus Prätoria gemeldet wird, einen Aufruf an die Aufständischen erlassen, dessen Inhalt nicht gerade für die immer wiederkehrenden offiziellen Behauptungen spricht, daß der Aufstand in Südafrika am Erlöschen sei. Der Aufruf enthält vielmehr scharfe Drohungen in einer Sprache, die deutlich das Gefühl einer gewissen Ohnmacht erkennen läßt. Es heißt darin, daß alle Aufständischen, die sich bis zum 21. November mit ihren Waffen der Regierung übergeben werden, straflos nach Hause zurückkehren dürfen unter der Bedingung, daß sie sich nicht mehr am Aufstande beteiligen werden. Den Führern würde keine Amnestie gewährt werden. Auch für alle Rebellen, die dem Aufruf nicht Folge leisten, wird das Gesetz in voller Strenge seine Anwendung finden.

Kitchener „wünscht" die allgemeine Wehrpflicht.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 12. November.

Aus Paris meldet ein Telegramm: Nach den letzten Meldungen aus England ist es der ernste Wunsch Kitcheners, ein gewaltiges Heer durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zusammenzubringen. Diese Neuigkeit ist überall in Frankreich mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Wenn dieses Gesetz angenommen werden sollte, würde die Möglichkeit vorhanden sein, daß der Krieg bedeutend schneller mit einem Sieg für die Alliierten enden werde. (Das Telegramm läßt deutlich erkennen, daß auch die Freunde der allgemeinen Wehrpflicht in England an der Möglichkeit, ein solches Gesetz durchzubringen, starken Zweifel hegen. Gerade der unbefriedigende Verlauf der Rekrutierung zeigt, neben den unumwundenen Erklärungen der Arbeiterabgeordneten, wie es aufgenommen werden würde. Also dürfte es mit der Erfüllung des „Wunsches" des Generals noch gute Wege haben. Die Red.)

Die österreichisch-ungarische Offensive gegen Serbien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Sofia, 12. November.

Nach hier vorliegenden Meldungen hat Serbien zum 14. November das Aufgebot des Jahrgangs 1916 einberufen. Im Nisch sind sieben Bahnzüge mit Verwundeten durchgekommen. Viele Züge mit Tausenden von Flüchtlingen und Verwundeten werden teils nach Pirot, teils nach Uesküb geschafft. Die erfolgreiche Offensive der Oesterreicher und Ungarn gegen Serbien und eine verbürgte Nachricht aus Widdin, daß gestern nacht in Kula, ungefähr dreißig Kilometer entfernter andauernder Kanonendonner gehört wurde, und daß die österreichisch-ungarischen Truppen an mehreren Stellen siegreich die Donau überschritten haben, erweckte hier große Genugtuung. Man hofft, daß durch Säuberung der Donaustrecke Orsova—Widdin baldigst direkter Verkehr zwischen Bulgarien und Oesterreich-Ungarn möglich sein werde. Dann wird die Isolierung Bulgariens in wirtschaftlicher Beziehung endlich aufhören.

Eine Kundgebung der Schiiten für das Kalifat.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

I. Konstantinopel, 11. November.

Der „Terdschuman-i-hakikat" bespricht heute in einem Leitartikel die Tatsache, daß in Kerbela, dem Mekka der Schiiten, 40 000 Schiiten eine begeisterte Kundgebung für das Kalifat veranstaltet haben. Das Blatt sagt, das Ereignis der Vereinigung von Schiiten und Sunniten allein sei einen Krieg wert.

Rosen und Brot.

Von [Nachdruck verboten.]

Fritz Müller (Cannero).

Rrrr—ratsch, machte die Bremse, und der Soldatenzug hielt zum letzten Male, bevor er an die französische Grenze kam. Der Einjährige Max Brot schaute aus seinem Abteil auf den Bahnsteig. Aha, dort vorn teilten sie wieder gute Dinge aus, die prächtigen und flinken Mädel; immer fingen sie vorne bei der Lokomotive an — warum nicht auch mal hinten bei seinem Wagen?

Aber schließlich, was brauchte er auch noch? Hunger hatte er ja schon. Aber nur noch auf den Kampf da drüben. Und Durst auf Wasserruhm. Beides hatten diese lieben Mädel nicht in ihren braven Körben.

Aha, da kam nun doch noch eine mit dem Körblein. Was für ein feines und gütiges Gesicht! Und wie das rote Kreuz auf ihrer hellen Bluse leuchtete! Der ganze Bahnhof schien ein rotes Kreuz zu sein, mit einem gütigen Mädchengesicht darüber.

Zwei braune Augen schauten lustig zu dem Einjährigen Max Brot hinauf. Ein Körbchen, zur Hälfte mit belegten Brötchen und zur Hälfte mit Rosen gefüllt, schwankte neckisch unterm Fenster:

„Rosen oder Brot, Herr Soldat?" klirrte eine fröhliche Stimme.

Der Einjährige mußte lachen. Seine Hand griff hinunter. Ein halbes Scherzwort kollerte hinterher. Wird er die Rose nehmen, wird er sich fürs Brot entscheiden? blitzten die Mädchenaugen gespannt. Aber da hatte der Zug schon angezogen. . . . Die Soldatenhand griff ins Leere. Nur noch zu einem Abschiedwinken konnten sich die griffbereiten Finger lockern. Und lustig klang es über den Bahnsteig:

„Ich treff' die Wahl beim Rückweg, liebes Fräulein, gelt?"

„Ja, aber nicht vergessen —," rutschte es ihr heraus.

Das Mädchen mit dem roten Kreuz am Aermel wurde plötzlich so rot wie eben dieses Kreuz. Fast, daß sie aufs Gegenwinken ganz vergessen hätte. . . .

Hm, was war nur plötzlich über sie gekommen? Sie kannte den Soldaten ja doch gar nicht? Es war doch nur einer von den Tausenden, denen sie in diesen unruhvollen Tagen das gefüllte Henkelkörbchen hinaufgereicht hatte. Was ging er sie im Grund an? Ein Teil vom Vaterland, das ihr soviel war, wie alle Teile ihres Vaterlandes, und damit gut.

Und dem Einjährigen Max Brot ging es nicht anders. Stundenlang kam ihm der frische Mädchenkopf nicht mehr aus seinem Sinn. Merkwürdig, dachte er, er kannte sie ja gar nicht? War sie doch nur eine von den Hunderten, die in diesen unruhvollen Tagen Liebes taten für das Vaterland und seine Söhne. Was ging sie ihn im Grunde an? Ein Stück vom Vaterland, das ihm soviel war, wie alle Teile seines Vaterlandes, und damit gut.

Nein, nicht gut damit. Je mehr er an etwas anderes denken wollte, desto lebendiger wurde der Korb mit der Hälfte Rosen und der Hälfte Brot und dem Mädelkopf über den beiden Hälften.

Gut, daß sie jetzt ausgeladen wurden. Gut, daß sie einen Nachtmarsch über die Grenze zu machen hatten. Gut, daß die Gewalt der kommenden Kämpfe über ihn kam. . . .

*

Und dann pfiffen die ersten Kugeln. Dann tauchte seine Seele in das große Schlachtenbrüllen und hatte nur mehr Raum für eines: Drauf und dran!

Heiße Tage gingen über's Land und über seine Seele und brannten da und dort die Weißglutstempel ein. Und er hatte ganz vergessen, daß da, irgendwo auf einem deutschen Bahnhof ein Körbchen, halb mit Brot und halb mit Rosen vor seinen Augen hin- und hergeschaukelt hatte. Bis sie einmal in einem Schützengraben lagen und die Zufuhr abgeschnitten war. Bis sie schon zwei Tage ohne Nahrung waren und sich nicht rühren durften, um eine Quelle aufzuspüren für den brennenden Durst. Bis sie den Morgentau von den Gräsern an der Brüstung ihres Schützengrabens schleckten und in ihrer Not das Gras zu essen suchten. Bis sie wörtlich in das Gras zu beißen suchten, um — hui, wie die Kugeln von drüben pfiffen! — um nicht in's Gras zu beißen.

Und da war es, daß es ihm wieder einfiel, wie jetzt seine zittrige Hand ein Büchslein Gras ausraufte: Ei, wenn ich jetzt das — jaja, das Brot in ihrem Körblein hätte!

Und die Rosen? klang es nach. Aber da brauchte er keine Antwort mehr zu geben. Dort kam Gestampf vom Walde drüben, und Trompeten schmetterten darein. Deutsche Verstärkung rückte an. Auf sprangen sie aus ihren Schützengräben mit der letzten Kraft. . .

Da spürte Max Brot ein dummes Kitzeln an der Brust. In seinem Kopfe fing es an zu brausen. Undeutlich sah er noch ein Körbchen in den Lüften schwanken. . . .

*

Da lag er nun verwundet in dem Städtchen an der Grenze. Er träumte. Wieder lag er im Schützengraben. Wieder nichts zu essen, nichts zu trinken. Verzweifelt raufte seine Hand das Gras. Da erwachte er und hielt ein verknülltes Kissen in der Hand.

Es war ganz still im Zimmer. Niemand war da. Er war mit seinen Gedanken allein. Da versuchte Max Brot zurückzudenken. Aber es ging noch nicht. Schützengräben, Brot- und Rosenkörblein machten noch den Kettentanz in seinem Kopfe.

Da ging die Tür auf und — er mußte also doch noch träumen? — denn der unvergessene Mädchenkopf mit den gütigen braunen Augen mischte sich nun auch noch in den Tanz hinein.

Als aber dieser Mädchenkopf jetzt lächelte, als sich hilfreich sachverständige Hände unter diesem Mädchenkopf um einen Brustverband von Max Brot bemühten, da wußte er: es war die Wirklichkeit. Ein seltsam Ungefähr hatte ihn der einen wieder zugeführt, die damals auf dem Bahnsteig neckisch sagte:

„Rosen oder Brot, Herr Soldat?"

Jetzt sah er ein schwaches Rot auf seinem Verband, den sie erneuern sollte. Wie ein lichtrotes Wölkchen zeichnete es sich ab. Nein, nicht wie eine Wolke, sondern wie — wie —

„Liebes Fräulein," sagte er leise und lächelnd, „Sie sehen, ich habe inzwischen doch die — die Rosen gewählt. . . ."

Und sie sah ihn an.

„Und ich — und ich —", entfuhr es ihr. Aber dann schwieg sie fein still und vollendete den Satz nicht. Ganze drei Wochen lang vollendete sie den Satz nicht. Erst wie der Max Brot wieder ganz gesund war und sich rüstete, zum zweitenmal ins Feld zu gehen, da fand sie unversehens auch den zweiten Teil von diesem Satz:

„Und ich — und ich — ich habe den Brot gewählt."

Und es verschlug den beiden nichts, rein gar nichts, daß der Artikel grammatikalisch abgebogen werden mußte, um in den Korb zu passen, den sie diesmal dem Geliebten — nicht gab.

—n. **Der Verein Berliner Presse** hatte seine Mitglieder, deren Frauen und Gäste zu einem geselligen Beisammensein im Künstlerhause geladen. Eine recht stattliche Zahl von Teilnehmern füllte den Saal bis auf das letzte Plätzchen, und sehr bald kam die Gesellschaft in eine recht lebhafte Stimmung, die noch bedeutend durch die zeitgemäßen künstlerischen Darbietungen gehoben wurde. Frau Paula Schlenther, den meisten unter den Anwesenden als Paula Konrad aus ihrer Buch- und Hannele-Zeit in unauslöschlicher Erinnerung, erschien diesmal zum freudigsten Erstaunen aller als Heroine. Die Künstlerin trug drei Gedichte von Fritz Stolberg, Ernst Moritz Arndt und Rosegger mit prachtvollem Ausdruck vor. Unnötig zu sagen, daß ihr ein Beifallssturm dankte. Herr Bronsgeest sang Lieder von Hans Hermann und von Minkowski auf einen sehr wirkungsvollen Text von Alfred Kerr. Die kleine Festlichkeit verlief in bester Stimmung; erst nach Mitternacht zerstreute sich die Gesellschaft, die voll der Anerkennung über die gelungene Abendunterhaltung war.

Der Wiederaufbau Ostpreußens.

Der Oberpräsident von Ostpreußen v. Batocki hat nach Königsberger Blättern am Dienstag und Mittwoch die durch die russische Invasion betroffenen Gebiete der Provinz Ostpreußen besucht. Trotz aller Schwierigkeiten schreitet der Wiederaufbau Ostpreußens erfreulich vorwärts. Ganz besonders sind von der Landwirtschaftskammer energische Anstrengungen gemacht worden, um den Mangel von Arbeitspferden und Vieh zu beheben. Es wird uns dazu aus Königsberg geschrieben:

An erster Stelle steht ein Staatsdarlehen in Höhe von drei Millionen Mark, welches der Landwirtschaftsminister für die Wiederbesetzung Ostpreußens mit Pferden bewilligt hat. Die angekauften Pferde bleiben bis zur endgültigen Verrechnung der Kriegsschäden im Eigentum der Landwirtschaftskammer. Sie sollen nach dem Wortlaut des Erlasses zur Sicherung des Anspruchs auf Ersatz des Wertes nur solchen Leuten überwiesen werden, denen eine Kriegsentschädigung in mindestens etwa dem vierfachen Betrage des Preises der abzugebenden Pferde zusteht. Zwei zu diesem Zwecke gebildete Kommissionen kaufen die Pferde außerhalb der Provinz Ostpreußen an. Es wurden bis jetzt ungefähr 1000 Pferde angekauft und an Besitzer gegen Schuldscheine verteilt. Außerdem ist es möglich gewesen, rund 1000 russische Beute- und ausrangierte Militärpferde gegen einen geringen Preis an kleinere Besitzer abzugeben. Auch für die Rückführung des bei dem Einbruch der Russen in großen Massen in Sicherheit gebrachten Viehes hat die Landwirtschaftskammer in rastloser Arbeit Fürsorge getroffen. Als in den letzten Tagen des Monats August auch die mittleren Kreise der Provinz durch die feindlichen Truppen bedroht wurden, wurde das Vieh aus diesen Kreisen auf Veranlassung der Stappenintendantur der 8. Armee in den Viehsammelstellen Heiligenbeil, Wormditt und Mohrungen gegen Anerkenntnis abgenommen und nach Westpreußen gebracht. Sobald sich die Kriegslage besserte, wurde das Vieh nach Ostpreußen zurückgebracht und von den für die Rückgabe des Viehes errichteten Sammelstellen an die Besitzer gegen die in ihren Händen befindlichen Anerkenntnisse zurückgegeben. Sobald das Vieh von den Besitzern infolge Futtermangels usw. nicht zurückgenommen werden konnte, wurde es gegen Schuldscheine, die aus der Kriegsentschädigung beglichen werden sollen, an andere Besitzer verkauft. Es handelte sich dabei um ungefähr 21—22 000 Stück Vieh. Zum Ankauf von Kraftpflügen für die ostpreußische Landwirtschaft ist vom Staate ein Darlehn in Höhe von gegen 1½ Millionen Mark bewilligt worden.

Diese Maßregeln werden, wie man hoffen darf, dazu mithelfen, die landwirtschaftliche Bevölkerung über den Winter zu bringen und die Ernte für das nächste Jahr vorzubereiten. Daß sie nur einen kleinen Teil der notwendigen Erneuerungsarbeit bedeuten, versteht sich von selbst.

Der Goldbestand der Reichsbank.

Man schreibt uns: Wenn auch die bisherigen Bemühungen, den Goldbestand der Reichsbank zu erhöhen, guten Erfolg gehabt haben, so gewinnt es doch den Anschein, als ob sich noch erhebliche Goldvorräte in privater Hand befinden. Der Minister des Innern weist deshalb in einem Runderlaß an die Regierungspräsidenten von neuem auf den hohen Wert hin, den die Verstärkung des Goldbestandes bei der Reichsbank hat und der es zur patriotischen Pflicht jedes Einzelnen macht, seine Goldstücke während des Krieges nicht ängstlich zurückzuhalten, sondern sie schleunigst bei den öffentlichen Kassen und Reichsbankstellen oder auch bei den Reichspostämtern gegen die durchaus vollwertigen Banknoten oder Darlehnskassenscheine umzutauschen. Das Publikum soll hierauf neuerdings hingewiesen und tunlichst auch von seiten der Handelskammern den Kaufleuten und Gewerbetreibenden die Einwechslung der in ihre Hände gelangenden Goldmünzen ans Herz gelegt werden.

Die Frage des Arbeitsnachweises für Privatangestellte.

Wir berichteten kürzlich über eine Besprechung des Berliner Magistrats mit den führenden Organisationen der Handlungsgehilfen und Techniker über die Frage der Errichtung kommunaler Arbeitsnachweise für kaufmännische Angestellte. Dazu erhalten wir noch von einigen Angestelltenorganisationen einige Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen: Die Befürworter des städtischen Arbeitsnachweises in Berlin haben, so wird erklärt, eine mindestens ebenso große Zahl von organisierten Angestellten hinter sich wie diejenigen Organisationen, die sich gegen die Vereinheitlichung gewandt haben. Die Vertreter der technischen Verbände haben sich in der Konferenz durchaus für den städtischen Arbeitsnachweis ausgesprochen. Die Anhänger des städtischen Arbeitsnachweises haben auch verlangt, daß die Aufhebung der Verbandsnachweise nicht nur einzelne Organisationen treffen dürfe, sondern generell durchgeführt werden müsse. Im übrigen wurde der Vorschlag gemacht, zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten zunächst von der Aufhebung der bestehenden Stellennachweise abzusehen, sie aber dem neuen städtischen Arbeitsnachweise anzugliedern, um damit eine einheitliche Arbeitverteilung auf dem Berliner Stellenmarkt zu schaffen. Damit ist, so meint man, auch der Einwand hinfällig, als müßten die Lasten der Stellenlosenunterstützungseinrichtungen der Verbände von der Stadt übernommen werden. Schließlich würde, nach dieser Ansicht, auch die Vereinheitlichung des Stellennachweises keine Vermehrung, sondern im Gegenteil eine Verminderung der Verwaltungskosten bringen, so daß neue Mittel zur Unterstützung arbeitsloser Mitglieder frei würden. Im übrigen sei natürlich durch den ergebnislosen Verlauf dieser ersten Konferenz die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises für Berlin noch keineswegs gescheitert, vielmehr sei eine starke Bewegung für die Zentralisierung der Berliner Stellenvermittlung im Gange, die von etwa zehn Organisationen der kaufmännischen und technischen Angestellten getragen wird.

Burgfrieden in der Pfalz.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

□ **München**, 12. November.

In der ganzen Pfalz ist für die Gemeindewahlen ein Wahlkompromiß aller Parteien, einschließlich der Sozialdemokratie abgeschlossen worden. Der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei, der noch vor kurzem jedes Kompromiß ablehnte, erläßt die Mahnung, daß dafür in der Pfalz mit allem Nachdruck auf der Gleichberechtigung bestanden werden soll, d. h. es soll die Wahl von sozialdemokratischen Bürgermeistern und Adjunkten angestrebt und deren Bestätigung durch die Regierung mit aller Energie durchgesetzt werden.

Prediger Frank aus Strasburg.

Es machte einiges Aufsehen, als im Oktober ein Prediger Frank wegen eines Kriegsvortrags in Stettin verhaftet wurde, weil er die deutsche Kriegsmacht geschmäht haben sollte. Man vermutete zunächst, daß er aus Straßburg im Elsaß stamme, während er in Wirklichkeit aus Strasburg in Westpreußen kam. Jetzt hat Frank vor dem Kriegsgericht in Stettin gestanden, um sich wegen versuchten Landesverrats und Vergehens gegen den Kanzelparagraphen zu verantworten, und die Verhandlung hat gezeigt, daß hier nichts weiter als ein Fall religiöser Ueberspanntheit vorlag. Aus dem Bericht der „Ostseezeitung" über die Sitzung des Kriegsgerichts geht folgender Tatbestand hervor:

Frank ist 1887 im Kreise Niedverung geboren und Prediger der „landeskirchlichen Gemeinschaft". Er hat die Volksschule besucht, dann das Schmiedehandwerk erlernt und später die Gemeinschaftsbrüderhäuser besucht. Dann ging er in das Gemeinschaftsbrüderhaus nach Franzdorf in Westpreußen und wurde dann nach Dorpat in Rußland geschickt, um dort vertretungsweise Predigtamtskandidat zu sein. Im April vorigen Jahres war er wiederum in Rußland und hat in Riga und Minsk gepredigt. In dem Stettiner Vortrag hatte er es unter anderem als Schande bezeichnet, daß ein russischer General vor ein Kriegsgericht gestellt werden konnte, weil er den Befehl erlassen haben sollte, alle Männer in Ostpreußen zu erschießen und die Gehöfte in Brand zu stecken. Nach seiner Auffassung schicke sich ein solches Verhalten nicht für bußfertige Menschen. Deutschland vergesse das Beten. Er hatte ferner ausgeführt, Gott hat unsere Siege nicht mehr mitansehen können und einen Dämpfer aufgesetzt, auf daß wir wieder in die Kirche gehen sollen. Das Blut von unschuldigen Frauen und Kindern klebt an deutschen Schwertern. Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er mit seiner Predigt nicht habe aufreizen, sondern nur die Mitglieder habe ermahnen wollen, Buße zu tun. Das Kriegsgericht verurteilte Frank unter Zubilligung mildernder Umstände zu sechs Monaten Festungshaft. In seiner Begründung betonte der Vorsitzende, daß Frank in unerhörter Weise das Vaterlandsgefühl vieler Zeitnehmer verletzt habe. Ungeheuerlich sei seine Aeußerung, daß an dem Schwerte unserer Soldaten das Blut Wehrloser klebe. Der Angeklagte habe wissen müssen, daß durch seine Worte die Vaterlandsliebe seiner Hörer erschüttert werden konnte, sei also des versuchten Landesverrats schuldig.

Wir haben das Urteil des Kriegsgerichts nicht zu kritisieren. Aber es scheint uns, daß Frank mehr krank als schuldig ist, und daß er als verhältnismäßig harmlos angesehen werden kann.

Nach Indien verschleppt.

Aus kürzlich bei der „Zentralstelle" des hamburgischen Kolonialinstituts eingetroffenen Nachrichten geht hervor, daß sämtliche kriegsgefangenen Deutschen, die bisher in Nairobi (Englisch-Ostafrika) teils in einer Schule, teils im dortigen Negergefängnis eingesperrt waren, nunmehr alle nach dem alten Burenlager in Ahmednagar in Indien verbracht worden sind. Außerdem wird mit großer Bestimmtheit die schon früher gebrachte Nachricht wieder bestätigt, daß in Daressalam nicht die Engländer, sondern die Deutschen selbst das kleine Kriegsschiff S. M. S. „Möwe", das Schwimmdock und die Funkenstation unbrauchbar gemacht haben.

Englands Arzneimittelnot.

Preissteigerung für Medikamente. — Verbotene Rezepte. Abhängigkeit von Deutschland.

Von allen Ausfuhrverboten, die die deutsche Reichsregierung erlassen hat, dürften wenige England so schwer treffen, wie die Verordnungen des Reichskanzlers vom 31. Juli, 29. August und 14. Oktober betreffend die Ausfuhr von Arzneimitteln. Auch in den Kreisen, in denen man den Hochstand der deutschen pharmazeutischen Industrie kannte, dürfte man schwerlich vorausgesehen haben, wie abhängig England von ihr ist, und wie schwer es durch die Einstellung der Lieferungen aus Deutschland getroffen werden würde. Die Verletzung deutscher Patente seitens Englands war eigentlich vom Standpunkt der Gesundheitspflege gar nicht zu umgehen. Blieb doch der britischen Regierung nur die Wahl zwischen Gesetzesverletzung und Gefährdung der öffentlichen Gesundheit. Denn ein großer Teil der wichtigsten Medikamente beziehungsweise ihrer Rohstoffe wird aus Deutschland bezogen. Nach den Ausweisen des kaiserlichen Statistischen Amtes lieferte Deutschland nach England vom Januar bis Juni dieses Jahres:

	Kilogramm
an Brom	51 400
„ Salizylsäure, Benzoesäure und deren Salzen sowie Santonin	126 200
„ Natron	13 200
„ Holzessig, Aceton, Formaldehyd „ „	537 500

Daneben mögen noch für das Jahr 1913 einige Angaben folgen: Chinin und seine Salze bezog England für 41 642 Mark, Kokain und seine Salze für 7552 Mark. Aus diesen Zahlen, die sich noch erheblich vermehren ließen, erkennt man sofort, was der Fortfall der deutschen Einfuhr für Folgen haben muß. Bereits jetzt sind derartige Preissteigerungen für die wichtigsten Arzneimittel wie Atropin, Azetylsalizylsäure, Phenazetin, Kokain und verschiedene andere eingetreten, daß eine allgemeine Gefahr droht. Und zwar um so mehr, als die Krankheitsziffern in England infolge des Krieges natürlich bedeutend gestiegen sind.

Man hat sich daher zunächst hilfesuchend an das Ausland gewandt, aber, wie nicht anders zu erwarten war, vielfach an verschlossenen Türen geklopft.

Frankreich hat selbst in seiner Verlegenheit ein vom Handelsministerium abhängiges Amt für pharmazeutische Waren errichtet, um die Arzneiversorgung sicherzustellen.

Rußland macht verzweifelte Anstrengungen, sich über die neutralen Länder zu versehen. Dabei ist aber nicht außer acht zu lassen, daß auch diese mehr oder weniger von Deutschland abhängig sind. Selbst Amerika beginnt mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen; und diese wachsen, je mehr England auch die neutrale Schiffahrt gefährdet. In Rumänien und Italien machen sich ebenfalls Störungen bemerkbar; kurz, die Einkreisung Deutschlands hat auf dem Gebiet der Heilmittelproduktion für England selbst die üblesten Folgen.

Man hat auch in London bereits erkannt, daß der bloße Patentraub nicht ausreicht, um der Verlegenheiten Herr zu werden. Nach Mitteilungen des gut unterrichteten „Journal of the American Medical Association" sind die englischen Aerzte angewiesen, sich größte Beschränkungen im Verschreiben von Heilmitteln aufzuerlegen. Eine ganze Reihe von Präparaten können überhaupt nicht mehr verordnet werden, und sind durch ähnlich wirkende zu ersetzen; andere Substanzen dürfen nur bei genau bezeichneten Krankheiten gegeben werden. Kurz, man hat sich zu einem Eingriff in die ärztliche Behandlungsfreiheit entschließen müssen, der ein beschämendes Zeugnis für die Ohnmacht der englischen pharmazeutischen Industrie ist. Diese wird auch schwer in der Lage sein, trotz der Entrechtung der deutschen Lizenzinhaber, sich selbst zu helfen: abgesehen vom Fehlen zahlreicher Rohmaterialien kann man sich Erfahrungen und Kenntnisse, wie sie der deutsche Chemiker in jahrzehntelanger Arbeit erworben hat, nicht im Handumdrehen aneignen. Ganz zu schweigen ist natürlich von der Möglichkeit, etwa die Bestellungen auszuführen, die die französischen, russischen und serbischen Regierungen nach England haben ergehen lassen.

Kurz, es hat sich auf dem Gebiet der Heilmittel-Herstellung und Beschaffung das vollzogen, was der im Jahre 1886 von der britischen Regierung herausgegebene „Report of the Royal Commission appointed to inquire of Trade and Industry" voraussagt: Englands Verdrängung vom Weltmarkt durch Deutschland.

Es ist nicht uninteressant, gerade im gegenwärtigen Augenblick daran zu erinnern, daß ein russischer National-

Konzerte.

A. W. Der reine Virtuose ist nun zum Schweigen verurteilt, die aufgeputzte hohle Phrase darf sich nicht hervorwagen, die ersten Saiten werden aufgezogen. Aber Musik als Ausdruck kann nur geben, wer ihn in sich hat. Für Bach und Beethoven sind die Besten gerade gut genug. Und diese werden jetzt, weil sie nicht in einem vielstimmigen Chor auftreten, mit besonderer Aufmerksamkeit angehört; wie sie sich auch anders in ihre Aufgaben versenken.

So Edwin Fischer. Daß er unter dem pianistischen Nachwuchs zu den Hoffnungsvollsten gehört, wußte man. Schon hat er einen Kreis teilnehmender Musikfreunde an sich herangezogen. Man begreift sehr wohl, was sie zu ihm führt. Hier sitzt ein Mensch von Phantasie, bereit, in jedem Augenblick Persönlichkeit zu leisten. Ein Klavierspieler wie er, der seine Maschine ist, kann einmal, wie im Vorjahre, weniger gut gestimmt sein und hinter seinen eigenen Ansprüchen zurückbleiben. Ein andermal aber findet und gibt er sich ganz. Wie er jüngst im Dienste Bachs und Beethovens musizierte, das war außerordentlich. In den C-moll-Variationen betont er leidenschaftlich das Heroische, setzt er die Phrase breit hin, ohne je den Fluß zu gefährden. Und wohltuend berührt dabei die Klarheit, mit der Note neben Note gestellt wird; auch sie ist in diesem Grade selten, sie zeigt einen bei aller Großzügigkeit beherrschten Künstler. So erschien auch Bachs Chromatische Phantasie in neuem Lichte. Romantischer Sinn hatte sich ihrer bemächtigt, hob ihre Lyrik hervor und war so sehr von der Sache erfüllt, daß seine Hingabe sich notwendig auf die Zuhörer übertrug.

Von ihm wurde man durch Berta Busse abgerufen, die gleichfalls Bach und Beethoven huldigte. Sie hat offenbar sehr fleißig geübt und es im Schnellspielen sehr weit gebracht. Das ist ihre höchste Sachlichkeit.

Außer dieser im übertragenen Sinne vaterländischen Musik kam auch jene andere, die Gegenwartsmusik, zu Wort; und zwar da, wo sie am Platz ist: im Männerchor. Der Berliner Lehrergesangverein hatte sich unter den Schutz der Prinzessin August Wilhelm gestellt, unter dem Zweckentsprechenden das Beste ausgewählt und zwischen Künstlerischem und Absichtsvollem klug vermittelt. Man las Namen wie Friedrich Hegar, Wilhelm Berger, Rudolf Buck, Eduard Behm, Georg Schumann und — Richard Strauß. Kräftiges und Rührseliges lösten sich ab. Robert Kahn wartete mit einem wirkungsvollen „Sturm" auf; und auch der nun von Mars berufene Hans Joachim Moser tat bei den Musen Dienst. Den Reigen dieser Gesänge unterbrach die Geigerin Dora v. Möllendorff. Professor Felix Schmidt aber führte seine Truppen wie gewöhnlich von Erfolg zu Erfolg.

A. P. **„Der Tag der Mona Lisa."** Die von der literarischen Kommission des Deutschen Lyceumklubs veranstaltete Vorlesung des preisgekrönten Dramas „Der Tag der Mona Lisa", von Felicitas Leo, hatte die Klubräume bis zum letzten Platz gefüllt. Die Verfasserin las selber; die schlichte, innerliche Art ihres Vortrags wußte die feinen Reize des Werkes voll herauszubringen und sicherte ihr den dankbaren Beifall der Hörer. Die Dichtung ist in der Zeit entstanden, als das Suchen nach dem entwendeten Bildnis der schönen Florentinerin alle Welt in Atem hielt, und deshalb gab wohl die Verfasserin dem Stücke den Namen nach der Mona Lisa. Es sollte aber richtiger „Lionardo" heißen, denn Lionardo steht im Mittelpunkt der Handlung, soweit man bei diesem ganz auf Innerlichkeit gestellten Stück überhaupt von Handlung sprechen kann.

Sehr geschickt benutzt Felicitas Leo die Eingangsszenen, um an den Gestalten seiner Schüler uns den Einfluß und die Eigenart des außerordentlichen Mannes zu zeigen. Wir gewinnen schon ein Bild von ihm ehe er selber vor uns hintritt, sich von dem dunklen Hintergrund strahlend loslösend. Groß, gütig und vornehm verspottet er den Krämergeist der eitlen Florentiner Ratsherren, duldet ein verworrenes Geschöpfchen, wie Rossa, um sich, sieht nur mit Künstleraugen Mona Lisas Schönheit, geht blind an ihrer Liebesleidenschaft vorüber. Er malt sie mit jenem Lächeln, das sie von ihm gelernt hat, das sie ihm ähnlich macht, jenem Lächeln, das mit süßer Anmut die Melancholie des Blicks verhüllt, der durch die Menschen hindurchsieht, als wären sie Schatten und sich auf Unerreichbares richtet. Ohne Schmerz sieht er sie scheiden und wendet sich neuen Problemen zu.

Es wäre ein Verdienst, wollte eine unserer Bühnen durch eine Aufführung den starken, poetischen Eindruck dieses Werkes in wirkliches Leben umwandeln.

Theaterchronik. Die bisher im Theater des Westens stattgefundenen Patriotischen Kunstabende werden am nächsten Sonnabend und Sonntag im früheren Trianon-Theater fortgesetzt.

Im Neuen Stadttheater in Leipzig fand zur Feier von Schillers Geburtstag eine Aufführung der „Räuber" statt. Die neue Inszenierung war von Geheimrat Max Martersteig besorgt, und die Vorstellung hinterließ starke Eindrücke.

⊙ **Friedliche Arbeit im Kriege.** Der Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Halle, Professor Dr. Emil Abderhalden, läßt im Verlage von S. Hirzel in Leipzig eine neue wissenschaftliche Zeitschrift „Fermentforschung" erscheinen, von der das erste Heft jetzt zur Ausgabe gelangt. Es verdient besonders betont zu werden, daß ein deutscher Gelehrter mitten im Kriege den Mut hat, eine wissenschaftliche Zeitschrift neu herauszugeben, und daß er einen Verleger findet, der in dieser Zeit das Risiko übernimmt. Diese Tatsache spricht ganz besonders von der ruhigen Siegesgewißheit, mit der Deutschland der Zukunft entgegengeht.

Vortragsabende. In der Urania wird die Reihe der vaterländischen Vorträge wie folgt fortgesetzt werden: Am 12. November spricht Professor Otto Hoetzsch über „Rußland als Gegner Deutschlands", am 17. November Geheimrat Professor Dr. Lamprecht (Leipzig) über „Die deutsche Kultur und die Zukunft", am 25. November Professor Mayne (Bern) über „Deutschland, die Schweiz und der Weltkrieg", am 2. Dezember Geheimrat Franz v. Liszt über „Der Krieg als Erzieher" und am 12. Dezember Professor Dr. Hintze über „Der Krieg und das Weltstaatensystem". Außerdem wird am 20. November Herr Dr. Wertheimer einen Vortrag „Die Helden von Tsingtau" mit Lichtbildern halten. — Der erste Dichterabend des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller findet am 20. November im Blüthner-Saal statt. Es werden Ludwig Fulda, Georg Hermann, Georg Reicke, Gabriele Reuter, Karl Hans Strobl und Fedor v. Zobeltitz aus unveröffentlichten Werken vorlesen. Der Gesamtertrag des Abends wird der Hilfskasse des Schutzverbandes zugewiesen. — Der Nationalökonom Dr. Franz Oppenheimer wird in der Kant-Gesellschaft einen Vortrag über das „Grundproblem der Soziologie" (Individuum und Gruppe) am 17. November im Anwalthaus halten. — Ueber „Alt-Berlin" liest Felix Philippi am 15. November im Schiller-Saal, Charlottenburg, im Rahmen der Dichterabende aus eigenen Werken vor.

Wissenschaftliche Nachrichten. Dem Bibliothekar bei den königlichen Museen in Berlin, Dr. phil. Detlev Freiherr v. Hadeln ist die nachgesuchte Entlassung bewilligt worden; mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bibliothekars ist bis auf weiteres der wissenschaftliche Hilfsarbeiter Dr. Wolfgang Hans Sörrensen beauftragt worden. — Geheimrat J. Brix, dem es gelang, aus Kamerun und Togo, wohin ihn eine Dienstreise geführt, über Las Palmas nach Madrid zu entkommen, ist jetzt in Berlin eingetroffen und hat seine Lehrtätigkeit an der Charlottenburger Technischen Hochschule wieder aufgenommen. — Für das Fach der Anatomie habilitierte sich in Rostock Dr. med. et phil. Richard R. Wegner, Prosektor am dortigen anatomischen Institut. — Aus Stuttgart schreibt man uns: Zum zweiten wissenschaftlichen Beamten (Zoologen) an der königlichen Naturaliensammlung in Stuttgart wurde Dr. Erwin Lindner ernannt. — An der Marburger Universität wurden 144 Studenten neu immatrikuliert.

ökonom der Petersburger Universität, Privatdozent Dr. v. Tugan-Baranowsky, in seinem Werk über die Handelskrisen in England (G. Fischer, Jena 1901) die Ueberlegenheit Deutschlands nach dieser Richtung hin zugesteht. Insofern dürfte auch dieses Werk unter die „Bücher der Zeit“ gehören: Es gibt den Schlüssel zu Albions gegenwärtiger Haltung!

Dr. Mamlock.

Die Heerfahrt der Frauen.

Mit Strumpfspenden auf dem Weg zur Front. – Blumen auf die Soldatengräber. – Plötzliche Heimreise.

Die Kisten füllten sich, die wir drei Heidelberger Frauen den Soldaten mit warmen Sachen ins Feld bringen wollten. Ohne Auto, ohne männliche Begleitung wollten wir Frauen ins Feld, es schien unfaßlich. Die Herren vom Heidelberger Roten Kreuz entließen uns mit einem wohlwollenden Lächeln und der aufmunternden Bemerkung: „Machen Sie sich darauf gefaßt, meine Damen, die Reise wird viel Nerven kosten, und ob Sie zum Ziel gelangen, ist sehr fraglich. Wir wünschen Ihnen guten Erfolg. Jedenfalls aber sind Sie nachher um manche Erfahrung reicher.“ Und auf dem Bezirksamt rief uns der Assessor nach: „Die Damen bringen wohl persönlich die Passierscheine zurück?“ Als wir verwundert aufsahen, meinte er, eigentlich wolle er nur gern erfahren, wie die Reise verlaufen sei. Außerdem bekamen wir ein liebenswürdiges Empfehlungsschreiben von dem Vorstand des Roten Kreuzes, Exzellenz X. mit auf den Weg.

So ausgerüstet benutzten wir den Nachtschnellzug, bewaffnet mit dem jetzt obligatorischen Strickstrumpf, um die Zeit würdig auszufüllen. Nach Mitternacht kamen wir in Y. an, am frühen Morgen sollte uns der Zug weiter bringen. Die Wartesäle waren so überfüllt, daß man kaum stehend Platz fand, das Städtchen lag eine halbe Stunde vom Bahnhof entfernt. Im gegenüberliegenden Bahnhofsgasthaus war natürlich kein Bett, kein Sofa, keine Badewanne mehr frei. Die Wirtsstube war schwach beleuchtet und warm geheizt. Vor seinem Schoppen saß ein Mitreisender, und wie er meinte, Leidensgenosse von uns. Wir mußten noch froh sein, als die Kellnerin uns im kalten Nebenzimmer zwei aneinandergerückte Wirtstische als Nachtlager anbot. Die rotgewürfelte Tischdecke war die Matratze, unsere Handtaschen die Kopfkissen. Wir deckten uns zu mit dem erwärmenden Gefühl, beglücken zu wollen, und hatten immer noch die Genugtuung, es nicht besser zu haben wie die Leute draußen in den Schützengräben. Als wir in sittiger Weiblichkeit die Tür zum Nebenraum schließen wollten, siehe da lag unser wackerer Gefährte, und war eben dabei, auf bequemer Chaiselongue neben dem warmen Ofen, umgeben von Mänteln, Decken und Kissen, sich ein behagliches Nachtlager zurecht zu machen. Wir schliefen recht und schlecht, erwachten am Morgen steif und mit Krampf in den Beinen, aber dennoch tatendurstig.

Am Bahnhof erfuhren wir, daß die Liebesgaben noch nicht angekommen waren. Wir gaben Weisung zu ihrer Weiterbeförderung und reisten weiter. Doch nur bis zur nächsten Station, dort war Revision der Passierscheine. „Bitte sofort aussteigen“, wurde uns befohlen, denn unsere heimatlichen Scheine genügten nicht und das Zügele fuhr ohne uns fort. Es hieß warten, bis das Rathaus um neun geöffnet wurde. In einem kleinen ländlichen Gastzimmer saßen wir dann beim Frühstück, strickten und hielten Kriegsrat über die neue Schwierigkeit, als sich uns vom Nebentisch ein Offizier als Adjutant des Brückenkopfkommandanten vorstellte und sich in liebenswürdiger Weise erbot, uns die nötigen Scheine zu besorgen, natürlich lediglich der Kisten und des Roten Kreuzes halber. Frauen, die ihre Männer besuchen, würden unerbittlich heimgeschickt, meinte er, und dabei zuckte es verdächtig um seine Mundwinkel. Dankbaren Herzens zogen wir wieder mit Sack und Pack zum Bahnhof und warteten frierend auf den Zug. Da rückten uns unsere braven Landsturmleute eine Bank in die Sonne auf den verbotenen Bahnsteig, und zusammengekauert ließen wir uns von den Morgenstrahlen erwärmen. Wir horchten auf den fernen Kanonendonner, den uns die Landstürmler deuteten.

In der Grenzstadt angekommen, galt es nach den Kisten zu telephonieren und den Erlaubnisschein zu erwirken, selbst ins Feld zu dürfen. Beides konnte nur der Kommandant gestatten. Und wieder führte uns das Glück, als wir uns in unserem Hotel nach dem Kommandanten erkundigten, dem Adjutanten des Gewaltigen in die Hände, der uns auf eine halbe Stunde später bestellte. Am Tor hielten uns die Wachen mit aufgepflanztem Bajonett an: „Hier ist kein Zutritt, bitte Platz machen!“ Erst als wir mehrmals betonten, daß wir bestellt seien, gab man uns eine Ordonnanz mit. Nun ging es durch den Vorhof zur Tür des Allerheiligsten, die die Aufschrift trug: „Leise gehen, leise sprechen!“ Hier harrten wir, bis wir vorgelassen wurden. Es kam ein Offizier, der nach Namen und Begehr fragte. Unser Erstaunen war groß, als er sich daraufhin als Jugendfreund und Schulkamerad meines Bruders vorstellte. „Daß Damen ins Feld dürfen, ist sehr unwahrscheinlich. Was möglich sei, sollte geschehen. Eine ganze Reihe von Frauen — es war ja Sonntag — sei vor einer halben Stunde mit ihrer Bitte, ins Feld zu dürfen, abgewiesen worden. Wir machten uns also auf alles gefaßt.

Unser Retter in der Not bat uns, einzutreten. Der Herr Kommandant saß im Hintergrunde am Telephon, umgeben von leise sprechenden Militärs und erteilte Befehle. Wir standen wartend an der Tür wie Bittsteller. Nach Erledigung des Ferngesprächs dröhnte es zu uns: „Was wollen die Damen?“ Wir standen sozusagen auch stramm, es stand alles stramm. Da kam unser heimatlicher Schutzgeist, stellte uns vor und übermittelte unsere Bitten: „Telephonisch nach unseren Kisten mit Liebesgaben uns erkundigen und unsere Männer im Feld besuchen zu dürfen.“ „Die erste Bitte kann bewilligt werden, die zweite ist gänzlich ausgeschlossen,“ war die bestimmte Antwort. Der Herr Kommandant kam auf uns zu, uns war zumute, als seien wir Schulmädchen, und der Direktor käme zu uns in die Klasse, das Pensum abzufragen. In liebenswürdiger Art wurde uns nochmals die Bitte abgeschlagen. Wir jedoch redeten nun nur noch von den Liebesgaben, die uns persönlich anvertraut seien, und die wir an Ort und Stelle zu bringen versprochen hätten. Wir übergaben unser Empfehlungsschreiben und rückten unsere Rote-Kreuz-Binden in das rechte Licht. Waren es unsere entsetzten Gesichter, waren es die Liebesgaben oder die weitere Unterhaltung, kurz, wir bekamen die Passierscheine ins Feld, nach unseren Kisten wurde telephoniert und auch die Erlaubnis erteilt, bis zum Truppenort das Feldauto benutzen zu dürfen. Wie staunten wir, als wir das sahen. Es war eines der bekannten braunen Warenhausautos mit der Aufschrift „Louvre“ in goldenen Lettern, ein Kasten mit vergitterter Oeffnung vorne. Es war bereits mit Postsäcken angefüllt. Auf Zuspruch unseres Begleiters wurden vier der Säcke herausgezogen und wir dafür hineingeschoben. Da lagen wir wie die Seehunde auf der Feldpost, eingeschlossen in der Kiste mit dem kleinen Luft- und Lichtloch vorn. Mit der einen Hand hielt ich eine Kiste fest, die auf mich zu fallen drohte, mit der anderen verhinderte ich einen Sack, die Tür aufzusprengen. Nun ging's in rasender Fahrt fort. Sollte uns gezeigt werden, wie es in Kriegszeiten zugeht, oder hatte solche wahnsinnige Eile not? Wir überlegten uns im stillen, warum trotzdem die Feldpost immer so spät erst ihren Bestimmungsort erreicht. Einmal würde die tolle Fahrt ja enden, und wir lebend oder tot aus diesem Gefängnis herauskommen. Das Auto hielt, die Tür wurde aufgeschlossen, wir waren an Ort und Stelle. Groß war die Verwunderung der Leute über die lebenden Feldpostpakete. Die Kisten mit Liebesgaben kamen aber erst am darauffolgenden Tage auf einem Fuhrwerk an.

In dieser Zwischenzeit unternahmen wir einen Spaziergang auf die nahe Anhöhe. An Massengräbern führte unser Weg vorbei, deutschen und französischen. Auf rohen Holzkreuzen, die zum Teil mit französischen Wickelgamaschen zusammengebunden waren, stand in französischer Sprache die Zahl der hier Begrabenen. Ein paar Feldblumen legten wir auf das Grab der Unseren zum Gruß. Dicht daneben mußte wohl eine französische Lagerstätte gewesen sein, Spielkarten, Briefe, Taschentücher, französische Zeitungen, rote und blaue Fetzen von Uniformen, angestrichene Konservenbüchsen, zerschnittene Tornister lagen bunt durcheinander. Ueberall sahen wir Papierhüllen mit Aufschrift, in denen die todbringenden Geschosse verpackt gewesen waren. Kaum davon entfernt wurden Kartoffeln geerntet und das Feld wurde bestellt. Auch deutsche Soldaten halfen bei der Arbeit. Man sieht sie überall zugreifen, die treuen Kerle, wo es nottut. Deutsche und französische Schützengräben durchzogen die Aecker. Dahinter waren die verlassenen Stellungen der französischen Artillerie, große Erdwälle, mit Reisig besteckt, mit der Front gegen unser Land. Auf den Feldern zeigten breite, hartgetretene Streifen den Weg der hier durchgezogenen Geschütze. Dann wieder tiefe aufgewühlte Löcher, in denen die Granaten krepiert waren. Aus jenem Wäldchen seien die Zuaven mit tierischem Brüllen herausgestürmt. In der Ferne wurden uns die Dörfer gezeigt, die der Feind jetzt noch besetzt hält. Dort und dort lägen jene und jene Festungen, um die unsere Leute so schwer kämpfen müssen. Wir sahen deutlich den feindlichen runden Fesselballon, von dem aus auch wir harmlose Spaziergänger genau beobachtet werden konnten. Ueber uns schwebte unser deutscher Fesselballon in seiner länglichen gelben Gestalt. Dazwischen friedliche Felder, Dörfer und Wälder.

Hupps, wollten wir wieder auf die Landstraße springen, doch wir flogen mit einem Sturzflug unsanft mit den Händen voran zur Erde. Der Inhalt des städtischen Handtäschchens lag auf der Landstraße verstreut. Was war geschehen? Wir waren in einen Stolperdraht geraten, der für den Feind versteckt gezogen war. Kaum aber waren wir wieder auf den Beinen, schon waren zwei Soldaten, wie aus der Erde gewachsen, neben uns, um den Draht wieder in versteckter Lage zu befestigen.

Den nächsten Morgen nun ging es an ein eiliges Auspacken und Verteilen der Sachen, denn der Donner der Geschütze tönte inzwischen immer näher. Die Soldaten belehrten uns, ob jeweils von deutscher oder französischer Seite geschossen wurde. Jeden Augenblick konnten die Truppen abberufen werden. Wie strahlten die Leute über die warmen Kleidungsstücke, den Tabak und die anderen Kleinigkeiten, die hier im Feld so willkommen waren. Es war wie Weihnachten, ein Freudentag. Dankbar waren wir, daß es uns vergönnt war, die Ueberbringer der Herrlichkeiten zu sein. Nur schmerzlich war es uns, nicht alle Wünsche erfüllen zu können. Ein längeres Verweilen war für uns Frauen nun nicht mehr ratsam. In geringer Entfernung hörte man bereits das Infanteriefeuer.

Mit schnell requiriertem Wagen wurden wir zurück über Land gefahren. Auf der Dorfstraße standen die Soldaten, riefen uns Grüße in die Heimat zu und winkten mit den ihnen eben geschenkten Taschentüchern. So traten wir die Heimreise an, in der Hand ein Rosensträußchen, das uns die dankbaren Landwehrleute zur Erinnerung an den Besuch im Felde aus den Bauerngärten gepflückt hatten. Vorbei ging's an gesprengten Brücken mit ihrem wirren Durcheinander an Eisenteilen, zerschossenen und ausgebrannten Häusern, bis wir dorthin kamen, von wo die Eisenbahn uns weiter nach der Heimat brachte. Am Abend vor unserer Weiterreise jedoch erreichte uns noch ein Telegramm unserer Männer: „Gefecht glücklich überstanden.“

Elisabeth Knoevenagel-Heidelberg.

Der Handelskrieg.

Ein abgewiesener Vorstoß gegen die schweizerische Neutralität. – Die Baumwollkrisis.

Der „Merkur“, das in deutscher und französischer Sprache erscheinende Organ des „Verbandes reisender Kaufleute der Schweiz“, enthält in den Berichten über die Verhandlungen des Zentralvorstandes eine sehr interessante Mitteilung über die offizielle englische Handelskaperei während des Krieges. Es wird da berichtet:

„Vom Zentralvorstand wurde ein Gesuch, das uns seitens des britischen Generalkonsulats in Zürich zugegangen ist, abschlägig beschieden. Indem es uns mitteilt, daß englische Exportfirmen willens seien, in die Schweiz Artikel einzuführen, die bisher von Deutschland geliefert worden, von diesem Lande zurzeit aber nicht mehr rentabel erstellt werden können, weil ihm durch die Flotten der Verbündeten der überseeische Rohstoffbezug abgeschnitten sei, ersucht uns das genannte Konsulat, ihm zuhanden jener Firmen Musterverträge auszuarbeiten für Reisende, für Vertreter mit Warenlager und für Leiter von in der Schweiz zu errichtenden Filialen. Diesem Begehren kann von uns nicht entsprochen werden, weil es gegen die Neutralität der Schweiz verstoßen würde, wenn wir den Bemühungen eines der kriegführenden Staaten, den Handelsbeziehungen eines Gegners mit unserem Lande Abbruch zu tun Vorschub leisten wollten.“

Man kann nur mit der höchsten Anerkennung von der ehrenhaften und würdigen Art Notiz nehmen, in der die Schweizer Kaufleute die Neutralität ihres Landes zu wahren und die Versuche, sie als Hilfstruppen des englischen Handelskrieges anzuwerben, abzuweisen verstanden. Von der Gewissenhaftigkeit, mit der dieser Standpunkt gewahrt wird, legt noch ein anderer Vorgang Zeugnis ab, über den gleichzeitig wie folgt berichtet wird:

„Aus dem Kreise unserer Mitglieder wurde uns ein Ausschnitt aus einer Pariser Zeitung übermittelt, in dem ein Auszug aus einem Briefe mitgeteilt ist, durch welchen anläßlich des gegenwärtigen Krieges die „Union des voyageurs de commerce de la Suisse romande“ die „Association des voyageurs de commerce à Paris“ ihrer vollen Sympathie versichert hat. Die Redaktion des Blattes hat diese Veröffentlichung mit der ungenauen Ueberschrift versehen: „Les voyageurs de commerce suisses à leurs camarades français“, wie wenn das Schreiben von den reisenden Kaufleuten der ganzen Schweiz ausgegangen wäre. Das nötigt uns, hier ausdrücklich festzustellen, daß unser Verband an jener Zuschrift gänzlich unbeteiligt ist; wir unserseits enthalten uns strenge jedes Schrittes, der als Parteinahme für einen Teil der Kriegführenden gedeutet werden könnte, da nach unserer Auffassung derartige Kundgebungen eines schweizerischen Verbandes mit der Neutralität unseres Landes unvereinbar sind. Unsere Mitglieder werden uns hierin sicherlich beipflichten und dies durch ihr eigenes Verhalten bekunden.“

Mit dem Kriegsausbruch ist bekanntlich in der englischen Baumwollindustrie eine außerordentlich schwere Krisis ausgebrochen. Millionen von Spindeln stehen still und Hunderttausende von Arbeitern sind brotlos. Die Folge ist, daß so wie die ägyptischen auch die amerikanischen Produzenten ihre Rohbaumwolle ihre Ware nicht los werden können. Die Situation wird durch die Amerikaner nun noch dadurch verschärft, daß der englische Kaperkrieg den Baumwollabsatz nach Deutschland, das einer der besten Abnehmer für das amerikanische Produkt ist, sehr erschwert hat. Ein Leser unseres Blattes schildert uns in einem Briefe aus Atlanta die wirtschaftliche Notlage, welche die englische Politik für die Südstaaten der Union geschaffen hat, wie folgt:

„**Atlanta** (Georgia), 26. Oktober.

Es gereicht uns zur großen Freude, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse drüben in der Heimat zufriedenstellende sind; dafür sind sie hier im Süden umso schlechter. Unser Hauptprodukt, die Baumwolle, ist seit Ausbruch des Krieges auf ca. den halben Preis heruntergegangen. Wenn auch unsere englischen „Brüder“ stets behaupten, die Kontrolle des Marktes in Händen gehabt zu haben, so zeigt sich doch, daß Deutschland einen ziemlichen Einfluß hatte. Baumwolle kostet hier im Inlande ca. 6¾ Cents das Pfund (Fracht und Tara nach Europa etwa 1⅕ Cents Aufschlag), während es tatsächlich 8 bis 10 Cents kostet, die Baumwolle zu erzeugen. Natürlich sind die Farmer nicht in der Lage, ihre Schulden zu bezahlen, und da fast ein jeder Pflanzer auf seinen zukünftigen Ertrag ebensoviel borgt, als die Baumwolle in normalen Zeiten wert ist, so stehen wir im Süden vor einem Bankerott, falls nicht Europa in einem Maße geöffnet wird, daß man wirklich Baumwolle in halbwegs normalen Mengen verladen kann. Die Lagerhäuser sind hier voll, und es werden neue gebaut, dagegen kommt immer neue Baumwolle herein. Die amerikanischen Spinner kaufen verhältnismäßig wenig, ebenso wie die Engländer. Die Ernte selbst ist eine große so daß man schon an und für sich keinen guten Preis erwarten konnte, aber die Kriegsverhältnisse haben die Lage zu einem kritischen Punkte verschlechtert. Das schwierige an der Sache ist, daß man für Baumwolle zeitweilig überhaupt keine Käufer findet. Baumwolle ist keine Kriegskonterbande, und wir hier im Süden müssen die Rechnung dafür bezahlen, daß das biedere Albion das Völkerrecht bricht.“

Ganz neuerdings hat die Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Art, wie England die Neutralen zu Opfern seines Eigeninteresses zu machen sucht, protestiert, und die Engländer fangen notgedrungen an, etwas einzulenken. Aber der amerikanischen Baumwollkrise wird dadurch nicht mehr abgeholfen, da die Engländer ihre eigene kolossale Spinnereiindustrie lahmgelegt haben — was freilich für die amerikanischen Südstaaten nur ein schwacher Trost ist.

Letzte Nachrichten

✡ **Rotterdam,** 12. November. (Privat-Telegramm.) Die zwischen Holland und Amerika verkehrenden Dampfer „Randwyk“, „Brunswyk“, „Noordwyk“ sind auf der Reise von Rotterdam nach Amerika durch englische Kriegsschiffe angehalten und nach Weymouth gebracht worden.

Amsterdam, 11. November. (W. T. B.) Wie die Zeitungen melden, ist der Belagerungszustand auf die Orte in Friesland und Groningen ausgedehnt worden.

Die offizielle Kriegserklärung der Türkei an Rußland, Frankreich und England.

Der Aufruf an alle Mohammedaner.

(Telegramm unseres Spezial-Korrespondenten.)

I. Konstantinopel, 12. November.

Der Sultan hat ein Irade erlassen, durch das offiziell erklärt wird, daß die Türkei sich im Kriegszustand mit Rußland, Frankreich und England befinde. Das Irade erinnert an den bekannten russischen Angriff im Schwarzen Meer und fährt dann wörtlich fort: „Nachdem die türkische Flotte diesen Angriff zurückgewiesen hat, wandte sich die türkische Regierung an die russische, um ihr Bestreben, ihre Neutralität aufrecht zu erhalten, zu beweisen und schlug vor, eine Untersuchung zur Feststellung der wahren Ursachen dieses Zwischenfalles einzuleiten. Die russische Regierung hat jedoch, ohne auf diesen Vorschlag der türkischen Regierung zu antworten, ihren Botschafter abberufen. Da außerdem russische Armeen in Erzerum an mehreren Stellen die Grenze überschritten hatten, die vereinigte englische und französische Flotte die Dardanellen und englische Kreuzer Akaba bombardierten, haben Rußland, England und Frankreich tatsächlich die Feindseligkeiten eröffnet und überdies erklärt, daß sie sich im Kriegszustand mit der Türkei befinden. Ich bestimme daher, daß die Kriegserklärung erfolgt, durch die bekanntgegeben wird, daß die kaiserlich türkische Regierung sich unter dem Schutz des Allmächtigen im Kriegszustand mit den genannten drei Mächten befindet.“ Zum Schluß wird das Kabinett mit der Ausführung des Irades betraut. Das Irade ist vom 11. November datiert, von Mehmed Reschid unterschrieben und von allen Ministern gegengezeichnet. Heute erscheint auch eine Proklamation des Sultans an das Heer und die Flotte, in der zugleich die Erwartung ausgesprochen wird, daß sich alle unter dem Kalifat stehenden Mohammedaner gegen die Feinde der Türkei erheben werden.

In einem ausführlichen Communiqué legt die türkische Regierung heute die türkenfeindlichen und antimuselmanischen Ziele der englischen Politik dar. Das Communiqué wendet sich gegen das Bestreben der englischen Regierung, die muselmanische Welt irrezuführen über die Gründe des Krieges. Es erinnert an die unfreundlichen Handlungen Englands während des Balkankrieges, an die englischen Bemühungen im Persischen Golf, an Englands Bestrebungen, in Arabien vorzudringen und die Araberscheiks für sich zu gewinnen. „Glücklicherweise“, so fährt das Communiqué fort, „sind alle diese Bemühungen gescheitert, und alle Stammesoberhäupter erheben sich heute wie ein Mann, um die höchsten Interessen des Islams unter dem Banner ihres Sultans und Kalifen zu verteidigen.“ Es wird dann darauf hingewiesen, wie England durch den Vertrag von 1904 Marokko gegen Aegypten ausgespielt und damit das Todesurteil zweier mohammedanischer Länder unterschrieben, und wie England gemeinsam mit Rußland den Schah von Persien um alle seine Rechte beraubte. Das Communiqué erinnert schließlich an das Wort Gladstones, der schon 1894 im Unterhause mit dem Koran in der Hand erklärt habe: Solange dieses verfluchte Buch bestehe, werde die Welt keinen Frieden haben. Getreu diesem Worte habe England die Muselmanen stets mit seinem Haß verfolgt und seiner Politik einen religionsfeindlichen Charakter gegeben. Glücklicherweise sei jetzt die Gelegenheit gekommen, die Interessen des Islams gegen seine unversöhnlichen Feinde England, Rußland und Frankreich zu verteidigen.

Verantwortliche Redakteure für Politik: i. V. Otto Nuschke-Steglitz; für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Arndt-Wilmersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Jolles-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Felix Pinner-Friedenau, für den übrigen Teil des Blattes: Albert Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

No. 577. **Berliner Tageblatt.** **1. Beiblatt.**

Donnerstag, den 12. November 1914 (Abend). Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Transporte von Verwundeten.

Die Einrichtungen an den Bahnhöfen Berlins.

Für die Ueberführung der im Felde Verwundeten und Erkrankten von den Bahnhöfen in die Lazarette steht ein ausgewähltes und für diesen Zweck besonders geschultes Personal zur Verfügung, das sich aus Mitgliedern der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege, der Kriegersanitätskolonne, der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und des Samaritervereins vom Roten Kreuz Berliner Radfahrer zusammensetzt. Die Mannschaften befinden sich Tag und Nacht im Alarmzustand. Sämtliche Fernbahnhöfe sind ständig von Sanitätspersonal besetzt. In der Regel sind für größere Transporte drei Sanitätskolonnen in Stärke von je 41 Mann zur Verfügung. Zwei Kolonnen besorgen das Ein- und Ausladen am Bahnhof, die dritte Kolonne dient als Begleitpersonal und hilft bei dem Ausladen der Kranken in die Lazarette. Längere Verzögerungen beim Abtransport sind nicht immer zu vermeiden, da nicht selten gleichzeitig mehrere Krankenzüge auf verschiedenen Bahnhöfen eintreffen; auch die Entfernungen nach den Krankenanstalten spielen dabei eine Rolle. In späten Abendstunden soll möglichst kein Abtransport erfolgen. Falls nicht ein zweiter Krankenzug bald nach dem ersten abends auf demselben Bahnhof einläuft, wird der Abtransport aus dem ersten Zug bis zum nächsten Morgen verschoben, soweit nicht besonders schwere Fälle sofortiges Eingreifen erfordern. Für Verbandstellen zum Wechseln der Verbände und Erfrischungen ist reichlich gesorgt. Nach dem Einlaufen eines Lazarettzuges und Meldung des leitenden Arztes bei dem Vertreter der Linienkommandantur werden zunächst die marschfähigen Verwundeten in die Erfrischungsräume geführt. Darauf findet das Ausladen der Schwerverletzten und ihr Transport in die für den Tag gemeldeten Krankenanstalten statt, wobei nach Möglichkeit eine Einteilung nach Art der Verletzungen stattfindet. Als Transportmittel dienen in Berlin die Wagen des Verbandes für erste Hilfe und privater Transportinstitute, für Leichtverwundete mit Kissen und Decken Wagen der Reichspostverwaltung und des kaiserlichen Automobilklubs. In Notfällen werden Postwagen und Automobile auch für Schwerverletzte hergerichtet. Vom Lazarett aus haben die Kranken Gelegenheit, ihre Angehörigen zu benachrichtigen. Schwieriger gestaltet sich zuweilen der Abtransport der mit fahrplanmäßigen Personen- und Schnellzügen eintreffenden Verwundeten, da der Bahnhofsdienst in diesen Fällen mitunter vorher über die Zahl der unterzubringenden Personen nicht hinreichend unterrichtet werden kann. Alle Kosten des besonders sorgsam organisierten Abtransports von den Bahnhöfen trägt zunächst das Rote Kreuz. Auch in den Berliner Vororten sind vorhandene Sanitätskolonnen darauf eingerichtet, jedem Ruf der Militärbehörde und Lazarettverwaltungen sofort zu folgen und den Abtransport zu besorgen. Dringend ist zu wünschen, daß sich das Publikum beim Bahnhofsdienst des Roten Kreuzes etwas mehr fernhält. Die Verwundeten und Kranken sind nach meist langer Fahrt der äußersten Schonung bedürftig und müssen Aufregungen und neugierigen Fragen entzogen bleiben.

Die Kleidersammelstelle vom Roten Kreuz für die ostpreußischen Flüchtlinge

in der Dorotheenstraße 38/39 bittet erneut um wohlerhaltene warme Sachen, Wäsche und Stiefel. Dagegen hat man dort keine Verwendung für alte Ballkleider, Ballschuhe, Strohhüte und ähnliche Dinge, wie sie zuweilen eingeliefert werden. Wenig angenehm für die dort beschäftigten Damen ist es, daß viele Spender die Wäsche „ungewaschen" senden; sogar gebrauchte Windeln entnahm man den Liebesgabenpaketen. Die im Kleiderdepot herrschende Ordnung ist jetzt musterhaft. Es ist ein großer Warteraum vorhanden, und den Zutritt zu den Lagerräumen erhalten die Bittsteller immer nur in kleiner Anzahl. Jedes Gesuch um Ueberlassung von Kleidungsstücken wird durch Helferinnen vom Roten Kreuz recherchiert, und nur die auf den Anweisungsscheinen vermerkten Gegenstände werden ausgehändigt. Freilich ist die Erfüllung der Wünsche der Flüchtlinge nicht ganz einfach. Sie treffen unter den vorhandenen Sachen ihre Auswahl mit Bedacht, sie lassen sich nichts aufhängen und sind oft sehr schwer zu befriedigen. In weiser Vorsicht hat man neben den freiwilligen Helferinnen, unter denen sich einige bekannte Künstlerinnen befinden, bezahlte Verkäuferinnen angestellt. Man wählte dazu Flüchtlinge aus den kaufmännischen Betrieben kleiner Städte, die mit dem Umgang mit Landkundschaft vertraut sind. Viele Frauen und Mädchen benutzen die Gelegenheit, sich in Berlin modern einzukleiden. Mantel und Hut müssen zusammen passen; schicke Kleider sind sehr gesucht; dunkle praktische Barchentarbeitskleider werden selten gewählt. Mit unendlicher Langmut und Freundlichkeit kommen die Austeilerinnen nur ans Ziel, denn den Begehrenden erscheint wie ein Feenmärchen immer das, was sie nicht mitnehmen können, am begehrenswertesten.

Opfer des Krieges.

An der Spitze seines Bataillons fiel am 23. Oktober bei einem Sturmangriff der Oberstleutnant Felix v. Otto aus Kottbus, am 2. November Karl Freiherr Schilling v. Canstatt, Major und Bataillonsführer im Infanterieregiment Nr. 116, am 31. Oktober bei den Kämpfen in Westflandern der Major und Bataillonsführer Oskar v. Treskow. Am 3. November fiel der Major im Infanterieregiment Nr. 171 Leopold Witte. Vom Offizierkorps des Füsilierregiments Nr. 40 blieben in der Schlacht Hauptmann Cremer, Oberleutnant de Salengre Drabbe, die Leutnants Thelen, Schlothauer, Deffner, Lorenz, Eigen, Stolz, Hoyer, Dörge, Mellmer und Fahnenjunker Voigtländer. In den Kämpfen bei Lyck fielen von einem Reserveinfanterieregiment der Major und Bataillonsführer, Postdirektor Bercken aus Schrimm, Hauptmann d. L., Fabrikdirektor Martin aus Charlottenburg, Oberleutnant d. R., Regierungsrat Rehs aus Essen und der Leutnant d. R., Referendar Dr. jur. Brandt aus Frankfurt a. M. Am 29. Oktober fand der Kaufmann Theodor Keller in Berlin, Prokurist und Mitvorstand der hiesigen Firma R. Avenarius u. Cie., in Belgien den Tod. Am gleichen Tage fiel der Hauptmann im Infanterieregiment Nr. 48 Karl v. Hugo. In einem Gefecht an der Aisne ist der königliche Spezialkommissar in Stendal, Regierungsassessor Eylau, Leutnant d. L. in einem Reserveinfanterieregiment, gefallen. Im Lazarett zu Hannover starb am 9. November an den Folgen seiner Verwundung der Oberlehrer und Leutnant d. R. im 174. Infanterieregiment Hermann Looff aus Hannover. Bei Reims fiel der Oberlehrer Wolfgang Mankiewicz, Leutnant d. R., am 4. November der Schiffsbauingenieur Fritz Milbradt, Leutnant d. R. im Gardepionierbataillon. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz fand am 16. Oktober der Brigadeadjutant, Leutnant Alexander Reuß den Heldentod, in Westflandern am 25. Oktober der Adjutant Karl Zetzsche; beim Sturm auf Bailly fiel der Referendar Werner v. Rostken, Sohn des Generalleutnants z. D. v. Rostken, ferner der Oberlehrer Hans Schlosser, Leutnant d. R. aus Frankfurt a. M. Am 31. Oktober fiel der Direktor der Meißener Straßenbahn, Ingenieur Alexander Römer, Oberleutnant d. L. und Adjutant im Reservejägerbataillon Nr. 26, am 21. Oktober ebenfalls in Flandern Dr. phil. Erich Fuhrmann, Leutnant d. R. Ende Oktober fiel in Frankreich der Major und Bataillonskommandeur Hans Strelin. Am 4. November fiel der Oberleutnant Kurt Pfeiffer, Adjutant beim Stabe einer Infanteriedivision, am 29. Oktober der Hilfsprediger Karl Ramsauer, Gefreiter in einem Reserveregiment. Ferner fanden den Soldatentod: vom Offizierkorps des Infanterieregiments Nr. 52 Major Blell, die Hauptleute v. Alvensleben und Gebhard, Oberleutnant v. Negelein, die Leutnants Bindseil, Koopmann, Brumme, Buchholtz, Hartung, Burgatzki, die Offizierstellvertreter Steinbrück, Scheermann, die Fähnriche Rohr, v. Wedel und Fahnenjunker Gahbler; auf den Schlachtfeldern Polens fielen: am 26. Oktober Hauptmann Beyer und am 10. Oktober Leutnant Spohn vom Grenadierregiment Nr. 5. Das Feldartillerieregiment Nr. 25 verlor in mehreren Gefechten in Belgien den Hauptmann v. Consbruch, Oberleutnant d. R. v. d. Malsburg, Leutnant d. R. Stumpf, Fahnenjunker Nicolai und im Lazarett zu Luxemburg den Leutnant d. R. Fitting. Am 29. Oktober starb in Frankreich der Leutnant d. R. Dr. Friedrich Holtzschneider aus Pankow, bei La Bassée der Leutnant d. R. Professor Dr. Fritz Kohlrausch aus Freiburg i. Sa., am 10. Oktober fiel der Hauptmann Karl Schlager. Von Groß-Berliner Kriegsfreiwilligen blieben im Kampf: Willy Barm aus Charlottenburg, Kurt Schubert und Werner Pfaffenberger aus Lichterfelde. In Frankreich fiel ferner der Stud. jur. Hans Weichert aus Berlin, ein Sohn des verstorbenen Verlagsbuchhändlers A. Weichert, und der einjährig-freiwillige Unteroffizier, Zollpraktikant Arthur Steffin sowie Assessor Otto Kuhnert, Kriegsfreiwillige in einem Reserveinfanterieregiment.

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt der Offizierstellvertreter Kurt Behmack aus Bunzlau in Schlesien, der dem Infanterieregiment Nr. 72 angehört.

Mit dem Eisernen Kreuz wurden folgende Berliner ausgezeichnet: Leutnant Helmuth Brussatis im 1. Pommerschen Ulanenregiment Nr. 4, Sohn des Konteradmirals z. D. Brussatis; Regierungsbaumeister im Berliner Polizeipräsidium Hans Kannenberg; Unteroffizier in einem Brigadeersatzbataillon Erich Weber; Leutnant d. R. Rechtsanwalt Walter Wendt aus Charlottenburg; der Vizefeldwebel d. L. Oberfeuerwehrmann Paul Schönebeck; Reservist Wilhelm Günther vom Infanterieregiment Nr. 20; die Hauptleute, Zollinspektoren Hempel, Peschko, Richert und Rischmeyer; Leutnant d. R. Oberzollsekretär Hugo Schröder; Oberleutnant d. R. Oberzolleinnehmer Seele in Charlottenburg; Offizierstellvertreter im 20. Infanterieregiment Dr. Gerhard Albrecht, volkswirtschaftlicher Assistent am Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie in Berlin; Pionierunteroffizier d. L. Hermann Thinius aus Lankwitz; Kriegsfreiwilliger, Rechtsanwalt am Kammergericht Dr. Ernst Maretzki; Leutnant im Infanterieregiment Nr. 47 Herbert Muenzer, zurzeit schwer verwundet in Berlin; Stabsveterinär und stellvertretender Korpsveterinär Otto Herbst in einem Reservearmeekorps; Unteroffizier d. L. Kaufmann Willy Rey; Stabsveterinär Richard Eisenblätter vom Stabe des Gardekürassierregiments; Feldpostschaffner Oskar Schmidt, Oberschaffner am Berliner Bahnpostamt 2; der Magistratsassistent Wolfram aus Schöneberg; Polizeileutnant Raß aus Treptow; Dr. Karl Rühle aus Köpenick; cand. phil. Mahlow aus Steglitz; Oberlehrer Klehmet vom Realgymnasium in Lankwitz; Dr. Hohlfeld von der Heilanstalt Schweizerhof in Zehlendorf; Oberleutnant d. R. Fritz Schroeder, Teilhaber der Schroederschen Papierfabrik, Golzern, und Sieler u. Vogel in Berlin, Leipzig und Hamburg; Stabsarzt d. R. Dr. Arthur Stein aus Wilmersdorf.

Weiter erhielten das Eiserne Kreuz: der Fürstl. Carolathsche Oberinspektor, Leutnant d. R. und Kompagnieführer Curt Drews; Offizierstellvertreter Kaufmann Paul Lamy, Inhaber der Firma Paul Lamy in Breslau; der Mitinhaber der Firma Friedenthal, Kuester u. Co. in Breslau Oberleutnant Willy Friedenthal; Oberjäger d. L. vom Jägerbataillon Nr. 11 Adolf Möller, Mühlenbesitzer in Kassel-Bettenhausen; der älteste Sohn des Landgerichts- und Geheimen Justizrats Dr. Rinteln, Gerichtsassessor Dr. Walter Rinteln aus Kassel; Offizierstellvertreter Arthur Hirschberg, Teilhaber der Firma F. Hirschberg u. Co. in München, Sohn des Kommerzienrats Ferd. Hirschberg; Major Hupfeld aus Kassel; Schulzahnarzt Walther aus Kassel; Architekt Zahn, Oberleutnant d. R.; Postinspektor Gut aus Kassel, Postinspektor Heller aus Hanau; Oberleutnant d. R. Postinspektor Leineweber aus Kassel; Privatdozent Dr. Chr. Wegener aus Marburg; Leutnant d. R. Dr. Kurt Wegener aus Marburg; Leutnant d. R. O. Wolff aus Marburg und Leutnant d. R. v. Sachs aus Marburg.

Wie uns ein Privat-Telegramm aus Posen meldet, erhielten der Landtagsabgeordnete, Bürgermeister Kuenzer aus Posen und der Rittmeister v. Tempelhoff aus Dombrowka das Eiserne Kreuz. Aus Königsberg wird uns telegraphiert, daß dem Amtsrichter Seeringen aus Insterburg und dem Bataillonskommandeur, Amtsanwalt Bechter aus Insterburg das Eiserne Kreuz verliehen wurde.

Graf Mielzynski Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Matthias Mielzynski, der, wie erinnerlich, im Februar dieses Jahres vom Schwurgericht Meseritz von der Anklage des Mordes freigesprochen wurde, befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz und hat bei den Kämpfen um Augustowo das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten.

Der aufgefangene Funkspruch.

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird uns geschrieben: Am 6. November gab die Funkenstation des Eiffelturms in englischer, französischer und deutscher Sprache folgendes Telegramm aus: „Nach ungeheuren Verlusten in Belgien und Nordfrankreich weichen die Deutschen. Ihr Plan ist gescheitert. In Polen und Galizien deutsch-österreichische Niederlage. Russen nähern sich Schlesien . . ." Diesen Spruch fing die Telefunkenstation einer deutschen Armee auf und antwortete:

„Wie brachtet Ihr den Plan zum Scheitern?
Wo wichen Deutsche vor Euch aus?
Wo konntet Ihr die Front erweitern?
Wo werft Ihr unsere Truppen 'raus?
Die Nachricht war doch wirklich spärlich,
O, Eiffelturm, und wenig ehrlich!"

Wie man Spione fängt.

Im „Pesti Hirlap" erzählt ein österreichischer Offizier von der Tat eines jungen Fähnrichs, der einen Spion fangen konnte. Die Geschichte lehrt auch, welcher Mittel sich die Russen bei ihrer umfangreichen Spionagetätigkeit bedienen. „Drei Tage kämpften wir. Die Russen waren tausend Schritte von uns eingegraben; unsere Stellung aber war die bessere. Am Abend wurde das Feuer eingestellt, und wir fingen an im Graben zu schlafen. Drei Schritte von mir lag der Fähnrich. Der hebt plötzlich seinen Kopf, blickt über den Erdwall, dann kriecht er langsam zurück zum Wald. Der Morgen graut, da hat er ihn endlich erreicht. Rechts von ihm rührt sich etwas: eine graue, lange Gestalt im Kaftan. Sie kehrt ihm den Rücken. Und aus der weiten Rocktasche fängt sie an, bedeutsam ein Papier herauszuziehen und dann zu zeichnen. Lautlos löst der Fähnrich seinen Hosengurt, nimmt die Schnalle in den Mund und kriecht auf die Gestalt zu. Jetzt ist er auf Armlänge bei ihr. Er legt den Gurt zu einer Schlinge, wirft diese der Gestalt um den Hals. Ein Ruck, sie liegt zu Boden; der Fähnrich hockt auf ihr und würgt ihren Hals mit beiden Händen. Es dämmert immer noch, als er zurückkommt. Er ist totenblaß; ich fürchte, er sei krank. „Ich habe einen Spion erwürgt", sagt er mit brechender Stimme. Später bittet er mich, mitzukommen, um seinen Gürtel zu holen. Noch immer ist der am Halse des angeblichen Juden im Kaftan. Aber wie wir ihn herunterreißen wollen, kommt der lange Bart mit, und als wir den Toten aus seinem Kaftan schälen, da entpuppt sich der „Jude" als ein russischer Stabsoffizier. Der Fähnrich erhielt die Tapferkeitsmedaille . . ."

Deutsche Erzeugnisse in deutschen Bahnhofswirtschaften.

Die königliche Eisenbahndirektion Berlin hat ein Rundschreiben an sämtliche Bahnhofswirte des Bezirkes gerichtet, in dem diese aufgefordert werden, nur deutsche Erzeugnisse feilzuhalten. Das Rundschreiben lautet: „Unter den in den Bahnhofswirtschaften vorgehaltenen Nahrungs- und Genußmitteln sind viele ausländischen Ursprungs vertreten, insbesondere auch zahlreiche Erzeugnisse aus den mit dem Deutschen Reich zurzeit im Krieg liegenden Staaten. Wenn dies auch bisher schon unerwünscht war, zumal da wir Waren deutschen Ursprungs besitzen, die jenen fremden Erzeugnissen an Güte mindestens gleichkommen, und im Preise billiger sind, so muß bei der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse eine solche volkswirtschaftliche Unterstützung der uns jetzt feindlichen Staaten und die dadurch bewirkte Schädigung der deutschen Volkswirtschaft für die Zukunft auch nach Beendigung des Krieges möglichst unterbleiben. Wir erachten es daher als patriotische Pflicht aller Bahnhofswirte, von der Beschaffung und Feilhaltung der in Frage kommenden ausländischen Waren, von denen wir in der Anlage eine Reihe zusammengestellt haben, für die Folge abzusehen. Gegen den Verkauf vorhandener Vorräte ist natürlich nichts einzuwenden, da durch deren Nichtverwertung lediglich der deutsche Kaufmann und nicht der fremde Erzeuger geschädigt werden würde. Wenn die ausländischen Waren nicht mehr geführt werden, wird sich das Publikum sicherlich sehr bald an die ihre Stelle einnehmenden deutschen Erzeugnisse gewöhnen und deren Güte schätzen lernen. Bei dem in den Tagen der großen Truppentransporte hervorgetretenen vaterländischen Geist, der unter den Bahnhofswirten herrscht, sind wir überzeugt, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um die Bahnhofswirte zur Befolgung der gegebenen Anregung zu veranlassen."

Das Militärverbot während der Kriegszeit.

Wie wir kürzlich berichteten, hatte sich der Deutsche Gastwirtsverband mit einer Eingabe an das Kriegsministerium gewandt, in der mit Rücksicht auf den Kriegszustand um eine allgemeine Aufhebung des Militärverbots für Gast- und Schankwirtschaften gebeten wurde. Aus dem Kriegsministerium ist daraufhin jetzt folgende Antwort eingegangen: „Auf Ihre Eingabe wird Ihnen ergebenst mitgeteilt, daß die für die Aufrechterhaltung der Disziplin bei den Truppen verantwortlichen Kommandostellen bereits unterm 15. August 1914 ersucht worden sind, die bestehenden Lokalverbote zu prüfen und, so weit angängig, für die Dauer des Kriegszustandes aufzuheben. Hiernach und bei der Verschiedenartigkeit der örtlichen Verhältnisse ist das Kriegsministerium nicht in der Lage, die noch bestehenden Lokalverbote allgemein aufzuheben. Die zuständigen Kommandostellen sind indessen ersucht worden, den in dieser Beziehung vorgebrachten Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen."

Deutsche Gefangene unter russischer Knute.

Der Hungertod am Wegrand. — Deutsche Krankenschwestern in russischen Films.

Zu dem Artikel in Nr. 572 des „Berliner Tageblatts", der die grausame Behandlung der Deutschen in Rußland schilderte, stellt uns jetzt der aus Rußland zurückgekehrte Direktor eines Steinzeugwerkes in Schulanaja, Herr Gralap, der übrigens einer der Gewährsmänner der amtlichen deutschen Stellen ist, die folgenden ergänzenden Einzelheiten zur Verfügung:

„Der Ausweisungsbefehl forderte das Verlassen russischen Gebietes binnen vierundzwanzig Stunden. Vorher aber waren schon viele Deutsche nach Perm im Uralgebirge verschickt und dort in den Cholerabaracken interniert worden. Ich fuhr nach Wijadga; dort gab ich dem Gouverneur 25 Rubel für das russische Rote Kreuz und erhielt eine Wohnungsbestätigung. Alle Hoteliers aber wurden gezwungen, ihre Häuser von den Deutschen zu räumen. Allen Deutschen wurde der Paß abgenommen. Auf Kosten der Polizei wurden die Deutschen nach kleinen Ortschaften geschickt, deren Einwohner selbst nichts zu essen hatten. Unterwegs nahm man ihnen alles Geld und Gepäck ab, angeblich sollte alles wieder nachgeschickt werden. Man hat offenbar „vergessen", dies zu tun.

In Samara (an der Wolga) habe ich einen Trupp von 200 Deutschen getroffen, die nach Wijadga verschickt werden und denen insgesamt 25 000 Rubel abgenommen waren. Von dieser Summe gab man jedem 10 Rubel; davon mußte dann jeder 8 Rubel für das Billet entrichten. Der Rest von zwei Rubel reichte natürlich nicht hin, den Lebensunterhalt auf einer so langen Reise zu bestreiten. Wer sein Geld verlangte, erhielt die barsche Antwort, daß keine Anweisung da sei, das Geld auszufolgen. So ging diesen armen, hungernden Menschen ihr ganzes Geld verloren. Einige Deutsche, denen es durch Bestechung des Polizeimeisters oder Gouverneurs gelungen war, die Freiheit zu behalten, taten ihr Möglichstes, um das Los ihrer Landsleute zu mildern. Aber viel war nicht zu machen. Die Verhafteten boten einen herzzerreißenden Anblick. Die meisten trugen leichte Sommerkleider und kamen plötzlich in Gegenden, deren rauhes Klima bekannt ist. Es ist unschwer nachzuweisen, daß viele am Wege verhungerten, andere vor Hunger schwerkrank wurden. In den armseligen Dörfern fanden die Verhafteten nur in primitiven Holzbaracken Unterstand und mußten ohne Stroh auf dem Erdboden liegen. Nicht einmal Kartoffeln gab es zu kaufen, da die Bauern, die selbst unter schlechter Ernte litten, sich weigerten, auch nur das Geringste zu verkaufen. Sie fahndeten auf den Feldern mit Gewehren nach „Notdieben" und hätten zweifellos jeden erschossen, der aus quälendem Hunger nach einer Kartoffel greifen wollte.

In Wijadga (wo es übrigens nach anderen Berichten den Gefangenen besser ergangen sein soll. D. Red.) sah ich viele Deutsche, die aus Petersburg, Lodz, Czenstochau und Bialystok hierhergebracht wurden. Alle boten einen traurigen Anblick und waren in Verzweiflung. In Kostrowa hätte man etwas Nahrung erhalten können, denn die gutmütigen Einwohner wollten eine Verteilung vornehmen. Sie wurden durch die Beamten daran gehindert. Niemals

wird man den Anblick der kleinen Kinder vergessen und der armen Frauen, die man nachts aus den Betten geholt, und die jetzt ihre Säuglinge am Arm, mit dem Notdürftigsten bekleidet, einherzogen. Viele Kinder sind auf dem Wege gestorben und wurden neben dem Bahngleis in aller Eile verscharrt. Eine Frau wollte sich von ihrem eben verstorbenen Kinde nicht trennen. Da wurde sie von der Begleitmannschaft roh zurückgestoßen und geriet unter die Räder des eben abfahrenden Zuges. Der Aermsten wurden beide Füße abgefahren! Diesen unglaublich klingenden Vorfall können vierzig reichsdeutsche Anwesende bestätigen.

Und wie furchtbar erging es anderen Gruppen von Gefangenen! Ein Zug, in dem sich auch viele Kinder befanden, mußte anfangs September einen Weg von 30 Kilometer zu Fuß zurücklegen! Die Begleitmannschaft war mit Peitschen ausgerüstet und schlug auf alle, die nicht schnell genug vorwärts kamen, unbarmherzig ein. Den Männern war es verboten, Kinder zu tragen oder die Frauen zu stützen. Einem anderen Trupp hatte man aus viehischer Bosheit die warme Winterkleidung weggenommen.

Aber damit ist die Aufzählung der verübten Greuel noch nicht erschöpft. Besonders nach russischen Niederlagen setzte eine immer rohere Behandlung ein. Und das Schrecklichste war, daß die Gefangenen nie auf einem Platz bleiben durften, daß sie unabläßig längs der Wolga auf und ab wandern mußten, auf erbärmlichen, morastigen Landstraßen. Die Einheimischen wurden mit Erschießen bedroht, falls sie es sich einfallen ließen, den Gefangenen Nahrungsmittel zu geben. Die Feder sträubt sich, all den Jammer niederzuschreiben. Einige wurden unterwegs irrsinnig. In Wijadga, dessen Gouverneur ein anständiger Mann war, während die Roheit des Polizeimeisters so ziemlich alles übertraf, ereigneten sich allein drei Irrsinnsfälle. Aber die größten Quäler waren die Gouverneure von Kasan, Saratow, Sarmara und Perm. An einzelnen Orten konnte man Kinovorstellungen sehen — natürlich nicht die Gefangenen! Die Films zeigten, wie deutsche Krankenpflegerinnen den verwundeten Soldaten die Kehlen durchschneiden, und andere schöne Dinge wurden vorgeführt. Bei diesen Vorstellungen sind auch Kinder zugelassen. Was hier im Bilde gezeigt wurde, findet sich in russischen Zeitungen als giftspeiende Artikel.

Ich selbst konnte endlich diesem unvergeßlichen Jammer entfliehen und kam nach Petersburg. Da ich 100 Rubel in meinen Paß legte, wurde ich nicht weiter belästigt. Diese Zahlung mußte natürlich von Zeit zu Zeit erneuert werden, denn sonst war die Verschickung nach den Uraldörfern eine ausgemachte Sache. Aber im Gegensatz zu den Gouverneuren und Polizeimeistern, herrscht im russischen Volk kein Haß gegen Deutschland. Und auch von vielen Soldaten konnte man hören, daß sie nicht recht verstehen, warum sie gegen Deutschland ziehen sollen. Die Stimmung in ganz Rußland ist gedrückt, und wo es nur geht, entziehen sich die Einwohner der Rekrutierung."

Der falsche Bürgermeister Thormann unter Anklage.

(Telegraphischer Bericht.)

Köslin, 12. November.

Die Affäre des früheren Kreisausschußsekretärs Heinrich Thormann, der sich mit gefälschten Zeugnisabschriften und mit gleichfalls gefälschten Empfehlungen als angeblicher Gerichtsassessor Dr. Alexander im Jahre 1913 die Stelle eines zweiten Bürgermeisters in Köslin zu erschleichen verstanden hat und als solcher auch von der Regierung bestätigt worden ist, beschäftigt heute zum erstenmal das Gericht. Die Anklage lautet auf Betrug und Urkundenfälschung in zwei Fällen. Thormann hatte in Köslin die Jugendpflegesachen zu bearbeiten. Die Stadt Köslin plante die Errichtung eines Jugendheims auf städtischem Gelände und vom Magistrat war zu diesem Zweck eine größere Summe zur Verfügung gestellt worden. Die Anklage wirft Thormann vor, daß er zweimal mit Anweisungen, die er für einen angeblichen „Architekten Johannsen aus Stettin" ausstellen ließ, der aber weder in Stettin noch anderswo existiert, von der Kösliner Stadtkasse einmal 346 Mark und dann 500 Mark hat abheben lassen und zur Bezahlung privater Schulden verwendet hat.

Wegen seiner vielgestaltigen anderen Schwindeleien wird sich Thormann vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. Er hat den Untersuchungsbehörden früher erhebliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Zunächst lehnte er sämtliche Richter des Landgerichts Köslin wegen Befangenheit ab. Er begründete dies damit, daß er während seiner amtlichen Tätigkeit in Köslin dienstlich und außerdienstlich mit den Köslinern Richtern zu tun gehabt habe und daß diese nun gegen ihn erbittert seien. Das Ablehnungsgesuch wurde vom Oberlandesgericht Stettin als unbegründet zurückgewiesen, da sämtliche Richter erklärt hatten, daß sie sich nicht befangen fühlten. Gegen den Untersuchungsrichter, Landrichter Henschel, stellte Thormann noch einen besonderen Ablehnungsantrag, der aber auch verworfen wurde. Dann spielte der falsche Exbürgermeister in der Untersuchungshaft den „wilden Mann". Er wurde schließlich auf Antrag seines Verteidigers, Rechtsanwalts Bahn-Berlin, sechs Wochen lang auf seinen Geisteszustand untersucht, da Thormann von der Mutter her erblich belastet sein sollte. Die Provinzialheilanstalt Stralsund bezeichnet aber Thormann als einen Simulanten.

Schiffsbrand auf einem englischen Dampfer.

800 für Frankreich bestimmte Pferde getötet.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 12. November.

Das Reutersche Bureau meldet aus Norfolk (Virginia), daß an Bord des englischen Dampfers „Rembrandt" ein Feuer ausbrach und 800 für Frankreich bestimmte Pferde tötete. Der Dampfer kehrte nach dem Hafen zurück.

Kaiser Franz Josef von Oesterreich hat einem Telegramm unseres Wiener Korrespondenten zufolge sehr bedeutende Beträge für die österreichische und für die ungarische Kriegsanleihe gezeichnet.

Die Kronprinzessin besuchte gestern das Reservelazarett in der Artilleriestraße.

Die Gemahlin des Staatsministers Dr. Delbrück †. Die Gemahlin des Staatssekretärs des Innern und Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums, Staatsministers Dr. Delbrück, ist gestern abend nach langem schweren Leiden gestorben. — Frau Staatsminister Dr. Delbrück, die ein Alter von 53 Jahren erreicht hat, war seit längerer Zeit leidend gewesen und mußte, nachdem sie im Frühjahr in Partenkirchen vorübergehend Erholung gefunden, im Sommer in einem Berliner Sanatorium Aufnahme suchen. Sie war eine Tochter des Rittergutsbesitzers Liedke aus Posen. Aus ihrer Ehe sind vier Kinder hervorgegangen, eine Tochter und drei Söhne, von denen der eine als Kriegsfreiwilliger ins Heer eintrat und bereits verwundet zurückgekehrt ist. Die Verstorbene, die an der Spitze mehrerer Wohltätigkeitsvereine stand, wird am kommenden Montag in Halle, dem Geburtsort ihres Gemahls, beigesetzt werden. Voran geht am Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, eine Trauerfeier im Reichsamt des Innern.

Selbstmord einer 77jährigen Ostpreußin. Gestern wurde die 77 Jahre alte Rentiere Fräulein Marie R. in einem Pensionat in der Potsdamer Straße am Türpfosten erhängt aufgefunden. Ein Arzt konnte keine Hilfe mehr bringen. Die Lebensmüde war am 1. Oktober von Arnys im Regierungsbezirk Allenstein nach Berlin übergesiedelt, litt an Melancholie und befand sich deshalb seit einiger Zeit in ärztlicher Behandlung.

Der Zensor und die Frauenfrage. Enttäuscht wurde eine gut besuchte Frauenversammlung, die gestern abend in der Neuen Philharmonie in der Köpenicker Straße tagte. Frau Schulrat Minna Cauer sollte dort über „Krieg und Frauenfrage" sprechen. Sie hatte auch pflichtgemäß den säuberlich auf der Schreibmaschine geschriebenen Vortrag der Zensur eingereicht, ihn aber alsbald zurückerhalten mit dem Vermerk „nicht erlaubt". Um nun die Versammlung nicht vergeblich auseinandergehen zu lassen, schlug Frau Cauer vor, daß sie einen andern Vortrag über „Die wirtschaftlichen und geistigen Wirkungen des Krieges" vorlesen wolle, den sie kürzlich in einer andern Frauenversammlung gehalten habe. Allerdings habe in diesem Vortrage der Rotstift des Zensors arge Striche gemacht. Bei der Verlesung des Vortrages erregte es immer wieder Heiterkeit, wenn die Vortragende darauf hinwies, daß jetzt der Rotstift eine Lücke gerissen habe.

Kleine Notizen. Wie wir in Nr. 556 unseres Blattes mitteilten, war gegen einen Kaufmann vom Polizeipräsidium Schöneberg wegen „groben Unfuges" ein Strafmandat über 8 Mark erlassen worden, weil er einem Herrn, der in einem Restaurant Serbien hatte hochleben lassen, auf der Straße eine Ohrfeige verabfolgte. Hierzu erfahren wir, daß der Schöneberger Polizeipräsident das Strafmandat lediglich infolge des Vorganges auf der Straße erlassen, dieses aber nach einer Aufklärung über den inneren Sachverhalt aufgehoben hat. — Der Stadtverordnete Maschinenfabrikant Karl Thieme kann heute auf eine 25jährige Tätigkeit in Ehrenämtern der Reichshauptstadt zurückblicken. Stadtverordneter Thieme vertritt den 16. Wahlbezirk der 2. Abteilung (Gesundbrunnen und Wedding) und ist Mitglied vieler Deputationen. — Das neu errichtete königliche bulgarische Konsulat in Berlin befindet sich Rungestraße 22/24. — In Eichwalde bei Berlin wurde heute vormittag der Postaushelfer Schulz verhaftet, weil er im Laufe der letzten Wochen fünfzig Pakete mit Liebesgaben gestohlen hatte.

Ein Kellner von Einbrechern ermordet. In Charlottenburg, an der Ecke der Spandauer Chaussee und der Kastanienallee, ist heute vormittag ein Mord entdeckt worden. In dem Vorgarten des dort gelegenen Sommerlokals fand man die Leiche des vierzig Jahre alten Kellners Ferdinand Pietz, der in demselben Hause gewohnt hatte. Die Besichtigung ergab, daß Pietz zweifellos einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Der Kopf war zertrümmert und dann mit Gewalt zwischen die Stäbe eines Eisengitters hindurchgezwängt. Die Mordkommission des Charlottenburger Polizeipräsidiums und die Vertreter der Staatsanwaltschaft erschienen bald an der Mordstelle, um den Tatbestand aufzunehmen und die Verfolgung des Täters in die Wege zu leiten. Wer als Täter in Frage kommt, steht vorläufig noch nicht fest. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Kellner von Einbrechern niedergeschlagen worden ist, die dem Sommerlokal einen nächtlichen Besuch abstatteten und dabei von dem Kellner überrascht worden sind.

Die Kriegsfürsorge der Hamburger Bürgerschaft.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Hamburg, 12. November.

Die Hamburger Bürgerschaft bewilligte in der heutigen Sitzung fünf Millionen Mark für dringende, namentlich durch den Krieg erwachsene Ausgaben. Besonders sollen die fünf Millionen zur Unterstützung der Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten verwendet werden. Bisher waren zehn Millionen bewilligt worden, über die bis auf 1½ Millionen schon verfügt ist.

Eifersuchtstragödie eines italienischen Ehepaares.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Turin, 12. November.

In Genua hat in der verflossenen Nacht der 63jährige Vinzenz Passalacqua aus Eifersucht seine 60jährige Frau, die ihn nach vorausgegangenem Streite mit einem Messer bedrohte, mit dem ihr entwundenen Messer erstochen. Die Getötete, der man ihr Alter nicht ansah, soll noch eine Schönheit gewesen und ihr Mann auf sie äußerst eifersüchtig gewesen sein.

Wetter in Deutschland. Unter dem Einfluß einer sehr tiefen, in Nordeuropa befindlichen Barometerdepression nahmen gestern in ganz Deutschland die vorherrschend südwestlichen Winde bedeutend an Stärke zu und wuchsen an der Küste vielfach zu Stürmen an. Dabei traten nachmittags und nachts fast überall Regenfälle ein, die besonders im Nordwesten und an der Ostseeküste vielfach ergiebig waren. Heute früh ist an vielen Orten vorübergehende Aufheiterung eingetreten; dabei haben sich die meistenteils noch immer sehr starken Winde an der Nordseeküste nach Nordwesten, in den übrigen Landesteilen meist nach Westen gedreht. Die Temperaturen sind in Norddeutschland westlich der Oder erheblich gesunken, in Süddeutschland dagegen etwas gestiegen.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im Norden, besonders an der Küste, noch großenteils stürmisch und vielfach starke, in den meisten anderen Gegenden schwächere Niederschläge.

Witterungsbeobachtungen in Berlin.

November	Luftdruck in 55 m Seehöhe	Temp. Cels.	Windrichtung u. Stärke 0–10	Bewölkung 0–10	Feuchtigkeit in %	11. November
11. Uhr Abd.	740,9	9,0	SW 6	10	77	höchste Temp. 10,1°C.
12. 7 Uhr Vm.	739,1	5,0	W 4	6	77	niedrigste „ 8,4°C.
12. 1 Uhr Nm.	741,6	6,4	W 8	9	74	Tagesmittel 9,3°C.
						„ normal 4,0°C.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Etwas kühler, zeitweise heiter, aber sehr veränderlich, mit wiederholten Regen- oder Graupelschauern und ziemlich starken nordwestlichen Winden.

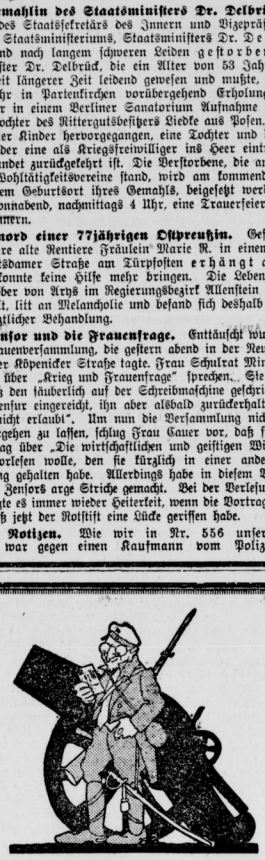
Zigaretten
Marke **Barnabas** und **Trianon 2** und **3** Pf.
geben wir per Casse monatlich noch einige hundert Mille ab.
Türk. Tabak- u. Zigarettenfabrik „Mustafa Pascha" Lauterbach & Co., Breslau I.

Man denke an den kommenden Winter und bestelle sich einen
Gaskamin.

Altrenommierte, leistungsfähige, schnell liefernde
Maschinenfabrik, Kessel- und Kupfer-Schmieden, Schweisserei, Apparatebau-anstalt, Eisen-, Metall-Spezial-Giessereien, Modellfabrik, im Berliner Vorortverkehr,
sucht für sofort einschlägige Arbeiten, Kriegmaterial etc.
Offerten unter **J. H. 13063** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Wir suchen zu möglichst baldigem Eintritt
einen Herrn
für **Materialbeschaffung** in unserer Abteilung **Flugzeugbau.**
Es wollen sich nur solche Herren melden, die die erforderlichen Erfahrungen haben, um einen derartigen Posten durchaus selbständig und zuverlässig auszufüllen. Die Stellung ist dauernd und gut bezahlt.
Bewerbungen, die ausführliche Angaben über Bildungsgang, bisherige Tätigkeit, Alter sowie Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften enthalten müssen, sind nur schriftlich einzureichen.
Gothaer Waggonfabrik A.-G., Gotha.
Abt. II: Flugzeugwerke.

Soeben erschien:
Hygiene der Ehe
Aerztlicher Führer für Braut- und Eheleute
von Frauenarzt Dr. med. Zikol, Berlin.
Aus dem Inhalt: Ueber die Frauen-Organe. Körperliche Eheuntauglichkeit u. Untauglichkeit. Gebärfähigkeit u. Stillfähigkeit. Frauen, die nicht heiraten sollen! etc. — Enthaltsamkeit u. Ausschweifungen vor der Ehe. Eheliche Pflichten. Keuschheit oder Polygamie? Hindernisse der Liebe etc. — Krankheiten in der Ehe. Rückstände früherer Geschlecht-krankheiten. Vorbeugung u. Ansteckungsschutz etc. — Körperliche Leiden der Ehefrau. Entstehung u. Heilung der weibl. Gefühlskälte. Folgen der Kinderlosigkeit. Gefahren späten Heiratens für d. Frau. Hygiene des Nervensystems in der Ehe etc.
Bezug geg. Einsendg. v. M. 1.80 (auch in Briefm.) od. Nachn. d. den Medizin. Verlag Dr. V. Schweizer & Co., Berlin NW. 87 a. Repkowpl. 5.



Kriegs-Postkarten
des
ULK
Das große Interesse, das die Kriegsnummern des weltbekannten Witzblattes „ULK" bei allen Lesern unseres Blattes hervorrufen, veranlaßt uns, aus diesen Nummern eine Reihe von Kunstblättern in mehrfarbiger Ausführung als Ansichtspostkarten in den Handel zu bringen. Die Bilder stammen von den bekannten Künstlern: Hajduk, Halke, Krasta, Kunze, Richter und Zille.
Einzelpreis 10 Pf. • 6 Stück (Serie) 50 Pf.
Zu haben in allen Buch-, Kunst- und Papierhandlungen sowie in den am Kopfe dieses Blattes aufgeführten Geschäftsstellen des Berliner Tageblattes.

Militär-Westen mit Aermeln,
garantiert wasserdicht, warm gefüttert, speziell für Wiederverkäufer.
Gebrüder Kubatzki, Spandauerstr. 5/7. Geöffnet 8–5 Uhr.

24. u. 25. November Ziehung 27. u. 28. November
Jungdeutschland Geld-Lotterie
150000 Lose. 5618 Gewinne
bar ohne Abzug zahlbar Mark
150000
Hauptgewinne Mark
60000
30000
Los 3 Mk. Porto u. Liste 30 Pfennige.
Deutscher Werkbund Kölner Lotterie
447330 Lose. 2. Ziehung. 9691 Gewinne
im Gesamtwerte von Mark
110000
Hauptgewinne im Werte von Mark
20000
3 × 5000
Los 1 Mk. Porto und Liste 25 Pfennige.
Lose überall erhältlich.
1 Jungdeutschland-Los und 2 Kölner Lose zusammen 5 Mark. Porto und zwei Listen 50 Pfg.
Verband Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer, Berlin C. 2, Burgstraße 27.

Fr. b. Vors. Nachn. 20 Pf. m.
Militär-Taschenlampen Stck. Mk. 1,85 m. groß. Reflektor 2,75
Dauerbatterien 3 Stck. M. 1,50
Deutsche Spezial-Industrie, Vers.-Abt., Berlin SO.36.

Statt 18 Mk. für 4.35 Mk. liefern wir den weltberühmten Roman „Nona Sahib" 3 Bde., ungekürzte Originalausgabe (1820 Seiten). Spottbillig! Erzählt von den Schrecken u. Grausamkeiten des indisch. Aufstandes, in welchem die Indier, durch die Ausbeutung der Engländer, durch Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter endlich z. Wut entflammt, furchtb. Vergeltg. übten, von dem üppig. Haremsleb. etc. — Fragen Sie Bekannte. Sie werd. enthusiast. Urteile hören!
O. Schladitz & Co., Berlin W 57, Bülowstr. 54 T.

Holland.
Angesehene deutsche Firma in Amsterdam übernimmt die Versorgung erstklassiger Firmen (Kassakäufer) mit Lebensmitteln, deren Ausfuhr erlaubt ist, wie:
Tee, Kaffee, Cacaopulver, hochfeine Ess- und Koch-Chocolade, Speck, Schinken etc.
Gefl. Anfrage als offener Brief umgehend unter **J. R. 9305** zu richten an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 577. Berlin, Donnerstag, 12. November 1914. Abend-Ausgabe.

* Berliner Hotels in Kriegszeiten.

Unter den Gewerben, die durch den Krieg beeinflusst werden, steht das Hotelgewerbe dadurch, dass der Fremdenverkehr naturgemäss unter den Kriegsverhältnissen besonders stark leidet, mit an erster Stelle. Ganz abgesehen davon, dass das ausländische Reisepublikum mit Ausnahme von einigen Besuchern der neutralen Staaten fast ganz aus Deutschland verschwunden ist, hat auch der Verkehr im Inlande eine starke Beschränkung erfahren. Dies besonders auch deshalb, weil der Eisenbahnbetrieb zeitweise infolge der militärischen Massnahmen gehemmt und dadurch auch das allgemeine geschäftliche Leben beeinträchtigt wurde. Ueberdies war der allgemeine Geschäftsverkehr auch vor Beginn des Krieges nicht günstig, und eine grosse Anzahl von kaufmännischen Reisenden blieb schon damals der Hauptstadt fern. In der letzten Zeit ist infolge der Fortschritte, die wir auf den Kriegsschauplätzen zu verzeichnen haben, das geschäftliche Leben reger, und damit auch für die Berliner Hotels die Zeiten ein wenig besser geworden. Der Inhaber des

Hotels Adlon

äusserte sich uns gegenüber dahin, dass sich, wie bei allen Hotels, auch bei Adlon die Zeichen des Krieges bemerkbar machten. Immerhin sei dort das Geschäft dadurch noch einigermassen gut, dass im Hotel eine grosse Anzahl von Familien wohne, deren Familienangehörige zurzeit im Felde seien. Ein Vergleich des jetzigen Geschäfts mit dem vor dem Kriege, das bei Adlon so günstig gewesen sei, wie es seit sieben Jahren nicht war, sei natürlich unmöglich. Vollständig ausgeschaltet sei jetzt auch das Geschäft, das die Hotels nach Schluss der Theater hatten. Die Gesamtsituation bei Adlon sei im Augenblick so, dass man mit dem Resultat noch zufrieden sein könne. Es sei selbstverständlich, dass der Verkehr nicht so gross ist, wie er für ein Unternehmen wie das Hotel Adlon sein müsste. — Die

Hotelbetriebs-Akt.-Ges.,

die Besitzerin des Zentral-Hotels, Hotels Bristol und des Hotels Bellevue und u. a. auch Pächterin der Wirtschaftsbetriebe des Zoologischen Gartens ist, macht uns über die Geschäftslage u. a. folgende Angaben: Das Hotel- und Restaurationsgewerbe leidet naturgemäss schwer unter dem Kriege. Vergnügungsreisende gibt es so gut wie gar nicht mehr, und auch die Zahl der in Geschäften reisenden Personen ist stark zurückgegangen. Die ausländischen Fremden sind fast restlos verschwunden, wobei besonders das Fernbleiben der Amerikaner für die erstklassigen Hotels empfindlich ist. Immerhin hat sich der Besuch der Hotels durch inländische Gäste von dem Tiefstand, den er während der verkehrslosen Mobilmachungszeit erreicht hatte, in bescheidenem Umfange erholt. Das Hotel- und Restaurationsgewerbe bekommt es natürlich besonders stark zu spüren, dass das Publikum jetzt alle nicht unbedingt notwendigen Ausgaben, insbesondere alle Luxusausgaben, möglichst vermeidet. Dem durch diese Momente bedingten Ausfall an Einnahmen stehen auf der Ausgabenseit keine entsprechenden Ersparnisse gegenüber. Soweit es sich bei den Ausgaben um Grundstückslasten aller Art handele, lassen sich Ersparnisse so gut wie gar nicht erzielen. Aber auch die Personal- und anderen Betriebsspesen können aus den verschiedensten Gründen nicht im Verhältnis zu dem Ausfall an Einnahmen eingeschränkt werden. Das Hotel- und Restaurationsgewerbe wird froh sein müssen, wenn es ihm im Jahre 1914 gelingen sollte, aus den Geschäftsgewinnen der dem Kriege vorangegangenen normalen Monate die Verluste der Kriegsmonate zu decken. Auch bei dem Hotel

Der Kaiserhof

ist, wie uns von der Verwaltung mitgeteilt wird, bei Beginn des Krieges der Besuch sehr stark zurückgegangen. Der Inlandsverkehr habe sich seit dem vorigen Monat wieder etwas gehoben. Ueber die Aussichten könne man noch gar nichts sagen, da diese ganz von der Dauer und dem Verlauf des Krieges abhängen. Die Direktion des

Esplanade-Hotels

erklärt uns, dass der Fremdenverkehr, mit Ausnahme von einigen Amerikanern, Schweden und Norwegern, die noch nach hier kämen, fast vollständig aufgehört habe. In der ersten Zeit des Krieges sei der Geschäftsgang recht schlecht gewesen. Das Hotel habe aber dadurch, dass die aus den feindlichen Staaten zurückkehrenden deutschen Botschafter fast alle im Hotel Esplanade vorübergehend Wohnung genommen hätten, noch zu tun gehabt. In der allerletzten Zeit sei das Geschäft etwas besser geworden; auch der allgemeine Verkehr hätte etwas zugenommen. Ueberhaupt sei die Lage des Geschäfts immer noch besser, als man erwartet habe. Bei dem

Savoy-Hotel

war der Geschäftsgang bei Ausbruch des Krieges, wie uns die Direktion mitteilt, dadurch, dass sich noch eine Anzahl Ausländer im Hotel befand, einigermassen gut. Späterhin habe auch beim Savoy-Hotel der Betrieb stark nachgelassen, und zurzeit sei das Geschäft ganz still. Auch vor der Kriegszeit sei der Geschäftsgang nicht so gut gewesen wie im Vorjahr. Schon damals habe man die Zahlen des Vorjahres nicht erreicht. Die Verwaltung des Hotels hofft, die Betriebsspesen in dem Geschäftsjahr zu decken. Ob man auch noch die Zinsen werde verdienen können, lasse sich jetzt noch nicht sagen. Die Verwaltung des Hotels ist der Ansicht, dass es den mittleren Hotels aber immer noch besser gehe wie den grossen. Ueberhaupt könne man sagen, dass das Hotelgewerbe in Berlin immerhin noch besser dastehe wie im Reiche, wo es völlig daniederliege. Ob sich die Lage des Hotelgewerbes gleich nach dem Kriege bessern werde, sei noch zweifelhaft. Die Ausländer dürften auch nach der Kriegszeit zuerst noch fernbleiben. Dies würde sich gerade beim Savoy-Hotel bemerkbar machen, da ein grosser Teil der Auslandskundschaft aus Engländern und Russen bestehe.

Ausdehnung der deutschen Zahlungsverbote auf Belgien. Das von England und Frankreich gegen Deutschland erlassene Zahlungsverbot hat bekanntlich die deutsche Regierung gezwungen, Gegenmassregeln zu ergreifen und im Vergeltungswege Zahlungen aus Deutschland nach England und Frankreich ebenfalls zu untersagen. Um diese Vergeltungsmassregeln voll wirksam zu machen, bedurfte es einer Ausdehnung des Zahlungsverbots auf die okkupierten Gebiete Belgiens. Der Generalgouverneur in Belgien hat dementsprechend unter dem 3. November eine Verordnung erlassen, die sich dem Inhalt des deutschen Zahlungsverbots sinngemäss anschliesst. Es sind sonach aus dem belgischen Okkupationsgebiet alle Zahlungen oder Wertüberweisungen, sei es, dass diese mittelbar oder unmittelbar erfolgen sollen, nach England oder Frankreich verboten und alle Schulden an die feindlichen Länder zinslos gestundet. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden ebenso wie der Versuch nach Kriegsrecht bestraft. Die Befugnisse, die in der deutschen Verordnung dem Reichskanzler zustehen, sind für Belgien dem Generalgouverneur vorbehalten. Der Generalgouverneur kann sonach für Belgien auch Ausnahmen bezüglich des Zahlungsverbots zulassen. Als Hinterlegungsstelle für die geschuldeten Beträge zwecks Schuldbefreiung ist die Kasse der deutschen Zivilverwaltung in Brüssel vorgesehen. Der Schutz, den die deutsche Verordnung denjenigen natürlichen und juristischen Personen zuteil werden lässt, die in Deutschland ihren Wohnsitz oder Sitz haben, kommt auch den okkupierten Teilen Belgiens zugute.

✕ **Kriegsleder Akt.-Ges.** Heute vormittag fand unter Beteiligung des Kriegsministeriums, des Reichsmarineamts, des Reichsamts des Innern und des preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe die Gründung der Kriegsleder Akt.-Ges. statt. Zweck der Gesellschaft ist die Beschaffung, Verteilung und Verwertung von Rohmaterialien der Lederindustrie, um den Bedarf des Heeres und der Marine an Leder sicherzustellen. Der Gesellschaft wird die Uebernahme und die Verteilung von Häuten, Gerbstoffen und Leder obliegen, über die die Heeresverwaltung verfügt und die sie beschlagnahmt. Die Geschäftsabschlüsse werden von einer Abschätzungs- und Verteilungskommission kontrolliert. Das Grundkapital beträgt 2 000 000 M. und ist mit 25 pCt. eingezahlt. Die Gesellschaft ist eine gemeinnützige und verfolgt keine Erwerbszwecke. Ein etwaiger Ueberschuss bei der Liquidation wird einer vom preussischen Kriegsministerium zu bezeichnenden Stelle für Zwecke des Gemeinwohls überwiesen. Gründer der Gesellschaft sind: Adler & Oppenheimer Lederfabrik Akt.-Ges., Strassburg i. E., H. Coupienne Akt.-Ges., Mülheim-Ruhr, Doerr & Reinhart, G. m. b. H., Worms, Karl Freudenberg, G. m. b. H., Weinheim i. Baden, Cornelius Heyl, Worms, Aug. Jaeger, G. m. b. H., Bonn a. Rhein, P. Kühne, Halberstadt, Lederfabrik Blankenburg-Mark Karl Potthoff jr., Blankenburg i. d. Mark, Lederfabrik Hirschberg, vorm. Heinrich Knoch & Co., Hirschberg a. d. Saale, Ludw. Lindgens Lederwerke G. m. b. H. Mülheim/Ruhr-Broich, Fr. Möller G. m. b. H., Brackwede i. Westf., F. W. Moll, Brieg, Mülheimer Lederwerke, G. m. b. H., Mülheim/Ruhr, Norddeutsche Lederfabrik in Stade, G. m. b. H., Stade, C. F. Roser, Feuerbach-Stuttgart, C. A. Schroeter & Co., Glogau, C. A. Schroeter, Freystadt, J. H. Stürmer, Prühlitz a. d. Elbe. In den Aufsichtsrat wurden gewählt die Herren: Exzellenz v. Möller, Jean Baptiste Coupienne, Karl Hammerstein, Peter Kühne, Julius Mankiewicz, Julius Oppenheimer, Generaldirektor Ludwig Pfaff, Gustav Pilster. Zum Aufsichtsrat gehören ferner je ein Vertreter des Kriegsministeriums des Reichsmarineamts, des Reichsamts des Innern und des königlich preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe. Diese haben bei allen Beschlüssen des Aufsichtsrats, die sich auf die Beschaffung, Verteilung und Verwendung von Rohmaterialien der Lederindustrie beziehen, ein Einspruchsrecht. Zum Vorstande wurden bestellt die Herren: Heinrich Knoch jr., Georg Kosteritz, Dr. Lübbers, Karl Potthoff, Paul Sandberg. Der Sitz der Gesellschaft befindet sich in Berlin, Behrenstrasse 46, im Gebäude der Commerz- und Diskonto-Bank.

✱ **Die Gerstenknappheit und die Brauindustrie.** Dem Geschäftsbericht der Mälzerei-Akt.-Ges. vormals Albert Wrede entnehmen wir über die Verhältnisse am Gerstenmarkt folgende interessante Mitteilungen:

Dem in sonstigen Jahren ca 130 Mill. Ztr betragenden Bedarf an Brau- und Futtergerste steht in diesem Jahre nur die auf etwa 68 bis 70 Mill. Ztr. geschätzte deutsche Gerstenernte gegenüber, da die Zufuhren aus dem Auslande durch den Krieg abgeschnitten sind. Die Preise sowohl für Brau- wie für Futtergerste sind unter diesen Umständen auf eine enorme, noch nie dagewesene Höhe gestiegen. Die Brauer schrecken vor den ungewöhnlich hohen Malzpreisen ebenso zurück wie die Mälzereien vor den hohen Gerstenpreisen. Die Wirkung der am 4. November d. J. in Kraft tretenden Höchstpreise für Gerste ist noch ganz unberechenbar; doch ist bei dem tatsächlichen Mangel an dieser Frucht schwer an einen Rückgang der Preise für Brauware zu glauben. Auf der anderen Seite muss mit einem bedeutenden Rückgang des Bier- und Malzabsatzes gerechnet werden. Unter diesen Umständen werden die Malzfabriken nur ungefähr die Hälfte ihres normalen Gerstebedarfs und des sonstigen Malzbedarfs ihrer ständigen Kundschaft decken können. Wir haben diesen Verhältnissen durch eine besonders vorsorgliche Bewertung unserer Bestände nach Möglichkeit Rechnung getragen und werden auch bezüglich des Einkaufs und Verkaufs die grösste Vorsicht walten lassen.

Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahr 1913/14 nach Abschreibungen von 71 757 M. (51 247) einen Ueberschuss von 128 165 M. (125 107). Daraus soll wie im Vorjahr eine Dividende von 5 pCt. = 100 000 M. zur Ausschüttung vorgeschlagen werden. — In der Bilanz erscheinen Vorräte an Malz, Malzkeimen und Gerste mit 662 980 M. (325 196), Aussenstände mit 305 021 M. (415 136) und Bankguthaben mit 167 018 M. (482 293). Kreditoren haben 48 279 M. (58 167) zu fordern.

✱ **Verkaufsbedingungen der Spirituszentrale.** Die Spirituszentrale hatte bekanntlich im August dieses Jahres neue Verkaufsbedingungen herausgegeben, die der Zentrale ein einseitiges Rücktrittsrecht von der Lieferung gewährten. Sie enthielten die Klausel „Aufträge werden nur unter Vorbehalt, dass ihre Ausführung innerhalb zehn Tagen möglich ist, angenommen und gelten als aufgehoben, wenn die Ware nicht mindestens am zehnten Tage nach erteilter Bestätigung des Auftrages verladen ist." Hiergegen war mit Recht Widerspruch erhoben worden. Nunmehr hat die Zentrale ihre Bedingungen geändert, und dieser Passus lautet nach den Mitteilungen des Verbandes deutscher Spiritus- und Spirituseninteressenten jetzt wie folgt: „Die Bestellungen werden baldtunlichst, spätestens innerhalb zehn Tagen vom Empfangstage des Auftrages an gerechnet, ausgeführt. Wird die Lieferung innerhalb dieser zehn Tage auf Veranlassung des Käufers nicht bewirkt, oder ist der Käufer in Zahlungsverzug, so steht dem Verkäufer ausser den im Gesetz begründeten Rechten auch das Recht zu, vom Vertrage zurückzutreten. Zur Gewährung einer Nachfrist ist der Verkäufer in diesem Falle nicht verpflichtet."

✱ **Die Kunstanstalt B. Gross Akt.-Ges.** in Leipzig bleibt, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, für 1913/14 dividendenlos (i. V. 10 pCt.). Das Unternehmen stellt, wie die Verwaltung mitteilt, vorläufig den Betrieb ein.

✱ **Das internationale Zinksyndikat** ist, dem Vernehmen nach, nunmehr zur Auflösung gelangt, nachdem die kriegerischen Ereignisse der letzten Monate und die Erwägung, dass jeglicher Meinungsaustausch mit den im feindlichen Auslande wohnhaften Mitgliedern des Syndikats ausgeschlossen ist, dargetan haben, dass der Geschäftsverkehr mit ihnen völlig unterbunden ist. Das Syndikat, das erst im vorigen Jahre erneuert worden war, wäre regulär erst im Frühjahr 1916 zu Ende gewesen. Das internationale Syndikat setzte sich zusammen aus dem deutschen Zinkhüttenverband, französischen und englischen Werken. Der Fortbestand des deutschen Zinkhüttenverbandes, dem auch belgische Werke angehören, ist gleichfalls in Frage gestellt; in den ersten Tagen des nächsten Monats werden die Mitglieder dieses Verbandes in Berlin zu einer Sitzung zusammentreten, um über Auflösung oder Fortbestand des Verbandes zu beschliessen. Eine Hauptursache für die Möglichkeit der Auflösung des deutschen Verbandes liegt darin, dass die ihm angehörenden belgischen Werke jetzt entgegen den geschlossenen Verträgen nicht imstande sind, Zink zu liefern.

✱ **Das portugiesische Moratorium** ist bis zum 10. Januar 1915 verlängert worden. Das Moratorium war am 13. August 1914, und zwar zunächst auf 90 Tage, erlassen worden.

✱ **Die Vierteljahrsdividende der Kanadabahn.** In der am 9. d. M. abgehaltenen Verwaltungsratssitzung der Canadisch-Pacific-Eisenbahn ist auf Grund einer Jahresdividende von wieder 7 pCt. aus den laufenden Einnahmen und von wieder 3 pCt. aus dem Spezialeinkommenkonto eine Vierteljahrsdividende für das am 30. September 1914 zu Ende gegangene Quartal von wieder 2½ pCt. auf die Stammaktien erklärt worden, die vom 2. Januar 1915 ab an diejenigen Aktionäre zur Auszahlung gelangt, die bis 1. Dezember dieses Jahres in den Büchern der Gesellschaft eingetragen sind. — Die Durchführung der kürzlich von der Gesellschaft beschlossenen Kapitalerhöhung um 75 Mill. Dollar ist bekanntlich auf eine spätere Zeit verschoben worden.

* An der Börse

wirkten heute die gestrigen Meldungen über ein Fortschreiten der deutschen Offensive in Belgien noch nach. Die Stimmung war angeregt, zumal da auch Gerüchte über die Einnahme von Ypern verbreitet waren. Für Kriegsanleihe bestand Interesse. Die Banken der „Stempelvereinigung" haben den Beschluss gefasst, Kriegsanleihe nicht unter 98¼ pCt. zu verkaufen. Von Industriepapieren gingen die Aktien der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, der Auer-Ges., der Daimler Motorenwerke, der Köln-Rottweiler Pulverfabriken, der Rheinischen Metallwarenfabriken zu etwa gestrigen Kursen um. Gesucht waren zu Kursen, die wesentlich über die zuletzt offiziell notierten hinausgehen, die Aktien des Stettiner Vulcan, ferner die Aktien der Norddeutschen Wollkämmerei-Ges.

Am Geldmarkt war heute die Situation weiter relativ leicht. Tägliches Geld bedang 5 pCt., vereinzelt auch darunter, und der Privatdiskont bewegte sich auf einer Höhe von etwa 5⅝ pCt. — Fremde Noten tendierten wieder vorwiegend fest, insbesondere schweizerische und holländische. Russische Noten bröckelten weiter im Kurse ab. — Sehr feste Haltung zeigte wieder New-Yorker Cable Transfer.

Das Geschäft am Getreidemarkt stagnierte auch heute fast völlig. Zwar kam am Frühmarkt ein kleiner Umsatz in geringwertigem Hafer zum gesetzlich festgelegten Höchstpreise zustande, aber in Roggen, Weizen und Gerste fehlte das Angebot. Die Gebote für Gerste lauteten heute etwas niedriger, da man vielfach mit einer Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen rechnet.

Die amtlich festgestellten Preise waren am Frühmarkt: Hafer inländischer 212.00 M. ab Bahn und frei Wagen.

Mittagsbörse: Weizenmehl 00 33.00—39.50. Roggenmehl 0 u. 1 29.40 bis 30.50 M. Kartoffelstärke und Kartoffelmehl (nichtamtlicher Preis) November 31.25 M., feuchte Stärke 15.00 M.

✱ **Berliner Grosshandelspreise für Speisekartoffeln.** Im Berliner Kartoffelgrosshandel wurden in der Zeit vom 9. bis 11. November 1914 folgende Preise (für 100 kg gute, gesunde Ware, ab Berliner Bahnhöfen) gezahlt: Dabersche Kartoffeln 7.00—7.50 M., Magnum bonum 7.00—7.50 M., Woltmann 6.00—6.50 M. (Nordbahnhof bis 7.00 M.), Silesia und andere runde weisse Speisekartoffeln 6.00—7.00 M. Das Geschäft nahm einen ruhigen Verlauf, da die Nachfrage wohl in Erwartung der Höchstpreise schwächer war. Die Zufuhren waren noch nicht überall ausreichend.

Berlin. 12. November. (Eierbericht von L. Wertheim.) Der Markt war heute weiter sehr fest, hauptsächlich für Kalkeier. Abschlüsse finden zu 6.80—8.00 M per Schock nach Qualität statt. Der Preis für Kalkeier stellte sich auf 5.90—6.00 M. per Schock nach Qualität.

Rio de Janeiro, 11. November. Kaffeezufuhren in Rio 8000 Sack, in Santos Zufuhren 56 000 Sack.

London. 11. Nov. Privatdiskont 3⅜. Silber 22⅝. Bankeingang 212 000 Pfd. Sterl. Bankausgang 100 000 Pfd. Sterl. zur Tilgung kleiner Noten.

Rio de Janeiro. 11. November. Wechsel auf London 13¾.

Amerikanische Kabel-Telegramme.

✱ **New-York,** 11. November. (Privat-Kabeltelegramm.) Seitens der Banken wurden zum Transport nach **Kanada 2 175 000 Doll. Gold** bereitgestellt.

✱ **New-York,** 11. November. (Spezial-Kabeltelegramm.) Die Tendenz des **Wechselmarktes** war heute schwächer. — Von **Kuba** wurden 240 000 Doll **Gold** eingeführt. — Die **Kommission für den Handel in nichtnotierten Werten in Philadelphia** wurde aufgelöst und der Markt für die genannten Werte freigegeben. Ebenso löste sich die zu gleichem Zwecke in **New-York** gebildete Kommission auf, indem die Umstände als genügend gebessert erachtet wurden, um die Kontrolle dieses Umsatzgebietes als weiter notwendig erscheinen zu lassen. Die **Vereinigung der Strassenbörse** lässt einen beschränkten Handel von nichtnotierten Werten zu, ohne dass Umsätze und Kurse bekannt gegeben werden sollen. Man glaubt, dass die Angelegenheit bezüglich **Erhöhung der Güterfrachtsätze** bei den östlichen Bahnen kaum vor dem 5. Dezember zur Entscheidung kommen werde. — Die Klage, die von seiten der gerichtlichen Verwalter der **St. Louis & San Francisco Bahn** gegen elf Direktoren der genannten Gesellschaft wegen Rückerstattung von 14 Mill. Doll. für den Schaden, den sie der Bahn anlässlich des Kaufes der St. Louis Brownsville & Mexico Bahn im Jahre 1909 zugefügt haben, angestrengt wurde, ist **abgewiesen** worden. Auf Grund dieser Klage sollte die Zwangsverwaltung der Bahn in die Lage gesetzt werden, die St. Louis & San Francisco Bahn von den Verpflichtungen zu entbinden, die sie bezüglich der Emission von 26 Mill. Doll. Obligationen für die New-Orleans Texas & Mexico Railroad übernommen hatte. — Die Grundstimmung am **Kupfermarkt** hat sich gebessert. Man glaubt, dass die Lage des Exporthandels sich abgeklärt habe. — Die **Missouri Pacific Bahn** verkaufte für 800 000 Doll 5proz. Ausrüstungsnotes, die halbjährlich zurückzahlbar sind. Die Tilgungstermine verteilen sich auf zehn Jahre. — **Dividendenerklärungen:** American Sugar Refining Co. vierteljährlich 1¾, Standard Oil Co. of California vierteljährlich 2½ pCt. **Nichtoffizielle Kurse:** Eries 18⅝. Union Pacifics 109½, Amalgamateds 43⅝ und Steels 44.

✱ **Chicago,** 11. November. (Privat-Kabeltelegramm.) Bei Eröffnung des **Weizenmarktes** konnten sich die gestrigen Schlusspreise gut behaupten. Festere Tendenzberichte von den nordwestlichen Produktenmärkten im Verein mit ungünstigen Wetternachrichten aus Argentinien wirkten befestigend auf die Preisgestaltung ein. Weitere Anregungen boten im Verlauf des Verkehrs Berichte über das Auftreten der Hessenfliege sowie das reger gewordene Exportgeschäft. Gegen Schluss des Marktes kam jedoch die Firma Armour mit umfangreicheren Verkäufen heraus, und da auch über grosse Zufuhren berichtet wurde, trat eine Abschwächung ein. Wenn auch in letzter Stunde noch teilweise Deckungen stattfanden, so waren die schliesslich notierten Preise gegen gestern doch noch um ⅝ bis ¾ c. niedriger. — Da man von bedeutenden Exportabschlüssen wissen wollte, war die Tendenz des **Maismarktes** bei Beginn des Verkehrs stetig, und die gestrigen Schlusspreise konnten sich behaupten. Bald jedoch wurden grössere Zufuhren gemeldet, und da überdies auch die Firma Armour & Co. in grösserem Massstabe als Verkäufer für Maiware auftrat, so zeigte sich eine entschiedene Ermattung des Marktes. Zwar wurde die Stimmung gegen Ende des Verkehrs infolge teilweiser Deckungen wieder etwas freundlicher, doch konnten die Preise nicht mehr ihr gestriges Niveau erreichen und wurden schliesslich mit ¼ c. niedriger notiert.

Chicago, 11. Nov. (Privat Kabeltelegr.) Weizen Tendenz stetig, per Dez. 115¾, per Mai 121⅞. Juli —. Mais Tendenz stetig. Dez. 68⅜, per Mai 71⅝. Juli —. Hafer per Mai 53⅜. Schmalz Nov. 11.40. Jan. 10.45. Schweinefleisch per Jan. 19.22½. Rippen per Jan. 10.25. Speck short ribs sides 9.75—10.62½. Schweinezufuhren im Westen 70 000. davon in Chicago —.—.

✱ **New-York,** 11. November. (Privat-Kabeltelegramm.) Weizen Tendenz stetig, per Dezember 122⅜, per Mai 130, per Juli —.—, loko Nr. 2 red 129⅜. Mais loko Nr. 2 mixed 85. Hafer loko Nr. 2 clipped 53½. Mehl spring wheat clears 5.10—5.20. Getreidefracht Liverpool 6. Schmalz western steam 11.97½. Petroleum ref. in Cases 10.50, do standard white 9.00, in Tanks 4.50, do. Credit balances 1.45. Terpentin 45½. Baumwolle loko middling —, do. New-Orleans loko —. Kaffee loco Rio No 7 6⅝. Dez. —, Mai —. Zucker Zentrifugal 4.01. Kupfer elektrolytic 11¼—11½.

New-York, 11. November. Sichtwechsel auf London —, Cable-Transfers 4.8965. Wechsel auf London (60 Tage) 4.8650. Sichtwechsel auf Paris 5.1325, Cable Transfer — Sichtwechsel auf Berlin 87, Cable Transfers —, Silber Bullion

* Die Gewinne eines Garantie-Konsortiums.

Im Anschluss an unsere Ausführungen in der Abendausgabe vom 2. d. M. über die Bezugsrechte auf die jungen Aktien der Victoria Feuer-Versicherungsgesellschaft gehen uns in dieser Angelegenheit noch folgende Mitteilungen zu:

Wenn von verschiedenen Seiten übersehen wurde, das Bezugsrecht rechtzeitig auszuüben, so dürfte der Grund hierfür darin zu suchen sein, dass das interessierte Bankhaus gegen eine offizielle Notiz für das Bezugsrecht war; dies wurde begründet mit den technischen Schwierigkeiten beim Handel derartiger Bezugsrechte, obgleich in ähnlichen Fällen beim Bezuge junger, nicht voll eingezahlter Versicherungsaktien offizielle Notizen für Bezugsrechte stattgefunden hatten. Wäre das Bezugsrecht aber amtlich notiert worden, und hätte ein offizieller Handel in den Bezugsrechten stattgefunden, so wäre wohl auch deren rechtzeitige Verwertung von allen Beteiligten erfolgt. Tatsächlich haben hiesige Bankkreise auf die Bezugsrechtsnotiz gewartet, bis sie schliesslich — zu spät — in Erfahrung brachten, dass kein offizieller Handel hierin stattfinde. Eine derartige — von der regelmässigen Uebung abweichende — Unterlassung musste zum mindesten öffentlich bekanntgegeben werden. Ausserdem wäre es Pflicht der Gesellschaft gewesen, ihre Aktionäre, die ihr sämtlich durch Eintragung in das Aktienregister dem Namen nach bekannt sind, vor Ablauf des Bezugstermins nochmals an die Ausübung des Bezugsrechts zu erinnern. Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, dass die mangelnde Fürsorge der Gesellschaft auf die widerstreitenden Interessen zurückzuführen gewesen sind, die zwischen dem Konsortium und den Aktionären bestanden. Das erklärt sich damit, dass die Mitglieder des Konsortiums ausschliesslich den Aufsichtsrat und Vorstand angehörten. Dieses setzte sich folgendermassen zusammen:

Name der Zeichner:	Betrag der Zeichnung: pCt.	M.
Generaldirektor a. D. Otto Gerstenberg	22½	1 350 000
Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Leopold Landau	25	1 500 000
Fabrikbesitzer F. Friederberg	5	300 000
Generaldirektor P. Thon	5	300 000
Rentier P. Jüdel	7½	450 000
Geh. Medizinalrat Prof. Dr. H. Hochhaus, Köln	5	300 000
Geh. Oberregierungsrat W. Wendt	5	300 000
Direktor Peter Reusch	5	300 000
Kommerzienrat A. Stäckel i. Fa. E. J. Meyer, Bankgeschäft	10	600 000
Generaldirektor Dr. R. Utech, Steglitz	5	300 000
Kommerzienrat L. Netter	5	300 000
	100	6 000 000

Da einerseits das Konsortium sich lediglich aus Verwaltungsmitgliedern der „Victoria" zusammensetzte und andererseits für das Konsortium bei seiner Uebernahmegarantie kein Risiko, sondern eine Gewinnchance vorlag, ist nicht einzusehen, warum die Aktionäre, die die Inanspruchnahme ihres Bezugsrechts (nicht ohne Mitschuld des Konsortiums) unterlassen haben, nicht noch nachträglich zu ihrem Recht kommen sollten.

Krieg und Wollindustrie. Der in Bedburg erscheinende „Erft-Bote" schreibt: „Wie gut es ist, dass nicht jeder Beschluss sofort ausgeführt wird, ersehen wir am besten hier in Bedburg. Zu Anfang des Monats August sollte der Betrieb der Bedburger Wollindustrie Akt.-Ges. stillgelegt werden. Was dies für die hiesige Gegend für ein Unglück, besonders in den schweren Kriegszeiten gewesen wäre, lässt sich gar nicht ausdenken. Ueber 600 Arbeiter mit ihren Familien wären brotlos geworden. Und heute? Schon seit Anfang September ist die Bedburger Wollindustrie Akt.-Ges. über und über für Militärbedarf beschäftigt. Nicht nur für die Arbeiter ist dies ein Glück. Auch den Aktionären eröffnen sich unter diesen Umständen jedenfalls gute Aussichten. Nach den langen, verlustreichen Jahren können sie hoffen, dass jetzt bessere Zeiten kommen. Denn es ist begründete Aussicht vorhanden dass auch nach dem Kriege die Textilindustrie gute Beschäftigung hat, namentlich auch die Bedburger Wollindustrie Akt.-Ges., die jetzt schon bis über den Januar hinaus, wie man hört, zu sehr lohnenden Preisen Aufträge hat."

*** Heeresaufträge für die Spielwarenindustrie.** Die thüringische Spielwarenindustrie, die infolge des Krieges grösstentells brachliegt, erhielt von der Heeresverwaltung viele Tausende Brotbeutel, Rucksäcke, Helmbezüge und Geschosskörbe in Auftrag.

*** Die Zeitzer Eisengiesserei und Maschinenbau Akt.-Ges.** in Zeitz schüttet, wie schon mitgeteilt, für 1913/14 12 pCt. (gegen i. V. 20) Dividende aus. Der Ueberschuss einschliesslich 44 892 (i. V. 49 684) M. Vortrag beläuft sich auf 674 639 (770 449) M., zum Vortrag sollen 255 000 M. gelangen. Im Geschäftsbericht schreibt die Verwaltung u. a.:

Der allgemeine Rückgang in der Industrie und die Verschärfung der politischen Lage haben den hauptsächlichen Abnehmer unserer Erzeugnisse, die Braunkohlenbrikettindustrie, veranlasst, grössere Aufträge zurückzuhalten. Ein Rückgang des Ertrages gegen die Ergebnisse der Vorjahre war nicht zu vermeiden, da wir mit gestiegenen Materialpreisen, grösseren Unkosten und höheren Steuern zu rechnen hatten, während eine Aufbesserung der Preise für unsere Lieferungen nicht zu erzielen war.

Aus der Bilanz sind hervorzuheben: Bestände 3 625 997 (i. V. 3 060 969) M., Debitoren 2 279 805 (1 869 799) M., darunter 476 005 (460 830) M. Bankguthaben. Die Kreditoren haben sich von 1 445 421 M. auf 1 008 890 M. ermässigt, während die laufenden Anzahlungen sich von 644 668 M. auf 1 397 880 M. erhöhten. Ueber das neue Geschäftsjahr schreibt die Verwaltung: Unzweifelhaft ist zurzeit die Erlangung von Aufträgen erheblich erschwert, wiewohl zu hoffen ist, dass sich bei der Braunkohlenbrikettindustrie, deren Erzeugnisse gut begehrt sind, in nicht zu ferner Zeit neuer Bedarf einstellen wird, zumal da Verhandlungen über grössere Objekte schweben.

*** Hasper Eisen- und Stahlwerk.** Den Abschluss des Unternehmens für 1913/14, auf Grund dessen 5 pCt. (gegen i. V. 12) Dividende ausgeschüttet werden sollen, haben wir schon ausführlich mitgeteilt. Dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht entnehmen wir noch folgende Ausführungen der Verwaltung:

Der Roheisenverband ermässigte seine Preise ab 1. Januar 1914. Wir setzten 27 062 To. = 48 pCt. unserer Beteiligungsziffer ab. In A-Produkten (für uns Halbzeug und Formeisen) liess die Beschäftigung hinsichtlich Formeisen sehr zu wünschen übrig. Der Verband konnte nur 69 pCt. der Beteiligung seiner Mitglieder absetzen. Wir litten besonders unter diesen ungünstigen Verhältnissen, weil uns ein Ausgleich durch Eisenbahnmaterial nicht geboten werden konnte. Unser Versand betrug 50 339 To. Rohstahlgewicht = 90 pCt. unserer Beteiligung. In Stabeisen war der Absatz nicht unbefriedigend, die Preise verfolgten aber weiter eine rückläufige Bewegung. In Walzdraht war der Absatz geringer als in den Vorjahren, und die Preise, die der Verband im Durchschnitt erzielen konnte, waren schlecht. Es gelang nicht, eine Erneuerung des Verbandes für einen längeren Zeitraum ab 1. Juli 1914 herbeizuführen. Zum erstenmal haben wir über das neu aufgenommene Erzeugnis Grob- und Mittelbleche zu berichten. Wir konnten im ersten Halbjahr nur Thomasbleche herstellen, weil unser S.-M.-Stahlwerk erst im Januar d. J. fertig wurde. Aber auch dann konnte das Blechwalzwerk noch nicht regelmässig arbeiten, weil das S.-M.-Stahlwerk abhängig war vom Hochofenwerk, und dieses erst ab Mai d. J. nach Anblasen des vierten Hochofens in der Lage war, genügend flüssiges Roheisen zu liefern.

Aus der Bilanz sind zu erwähnen: Beteiligungen mit 1 894 750 M. (i. V. 1 905 000), Vorräte 3 078 387 M. (2 434 561), Schulden 1 685 808 M. (2 861 614), Neuanlagen 5 473 000 M. (4 031 903), Gläubiger haben sich von 3 749 836 M. auf 6 048 382 M. erhöht.

Frachterstattung für die durch Kriegsausbruch aufgehaltenen Gütersendungen. Zahlreiche Sendungen nach dem Auslande sind infolge Ausbruchs des Krieges an der Grenze oder auf Unterwegsstationen angehalten und später an ihren Abgangsort zurückgeleitet worden. Für diese Sendungen waren bei Aufgabe die ermässigten Ausfuhrtarife berechnet worden, während die Eisenbahn nachträglich die Frachtunterschiede zwischen den Ausfuhrtarifen und den normalen Frachtsätzen mangels erfolgter Ausfuhr von den Absendern einforderte. Auf Antrag der Handelskammer zu Berlin hat die Eisenbahnverwaltung angeordnet, dass für solche Sendungen, die von Stationen der preussisch-hessischen Staatsbahnen und der Reichseisenbahnen bis zum 1. August dieses Jahres einschliesslich zur Beförderung nach Russland, Belgien oder Frankreich aufgegeben waren und auf den Grenzstationen angehalten worden sind, nachträglich auf Antrag die erhobenen Mehrfrachten erstattet werden. Die gleiche Begünstigung geniessen auch die auf Unterwegsstationen angehaltenen Sendungen, falls die erhobene ordentliche Fracht bis zu dieser Station höher ist als die Ausfuhrfracht bis zur deutschen Grenzstation. Ebenso werden, soweit ermässigte Frachtsätze nach Binnenumschlagsstationen mit der Bedingung der Ausfuhr bestehen, diese Sätze für nicht ausgeführte Sendungen gewährt, wenn die Sendungen aus Anlass des eingetretenen Kriegszustandes nicht ausgeführt werden konnten.

An der Börse in Bordeaux vom 11. November kamen folgende Notierungen zustande: 3proz. Französische Rente 72,50 und 73 (9. Nov. 73 und 75), Spanische äussere Anleihe 80 (82), 5proz. Russische Anleihe von 1906 88,50 (88,50), Credit Lyonnais 1075 (1021), Panamakanal 97 (99), Rio Tinto Aktien 1305 (1310) Fr. Obwohl die Kurse an der in Bordeaux abgehaltenen Börse im wesentlichen nur als nominell anzusehen sind, scheint doch der Erfolg der deutschen Waffen im Kampf um Ypern nicht ganz ohne Einfluss auf die Notierungen geblieben zu sein, wie sich namentlich an dem Rückgang der französischen Rente zeigt.

BERLINER HANDELSREGISTER.

Abteilung A: Dürger & Polz, Charlottenburg, Schlüterstrasse 56. Ges. sind Kaufm. Anton Dürger und Kauffrau Susanne Polz geb. Schneider, ebenda. Beginn 29. 10. 14. — Hugo Gimpel, Berlin-Schöneberg, Freisingerstr. 1 II. Inh. ist Kaufm. Hugo Gimpel, ebenda. — Robert Kasten, Greifswalder Str 300. Inh. ist Fabrikant Robert Kasten, hier. — Arlt & Co., Prenzlauer Allee 5. Ges. sind Kauffrau Klara Arlt geb. Worlitzer und Kaufm. Franz Worlitzer, hier. Beginn 1. 11. 14. — Café Abbazia Eduard Hartmann, Kommanditges. Die Kommanditges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Eduard Hartmann. — E. Collatz & Co. Prokurist Walter Collatz. — Centralbureau der Haus-Industrie-Organisation für Handweberei in Schlesien von Wedel. Inh. ist jetzt Kauffrau Elisabeth von Wedel geb. Wernich in Berlin-Wilmersdorf. — C. Bechstein. Prokurist Erich Klinckerfuss. — E. Dammrick, in Berlin, Linkstr. 15 besteht eine Zweigniederlassung. — Berliner Zeitschriften-Lesezirkel Teschner und Rosenhauer Nachflgr. lautet die Firma jetzt. Prokurist Margarete Rödiger geb. Hasse. — Otto Finke. Inh. ist jetzt Kauffrau Martha Finke geb. Ehrlich in Berlin-Schöneberg. — Otto Fischer. Die Prokura des Adolf Falk ist gelöscht. — Konzerthaus zum Hofjäger Albert Kahn gen. Böhme lautet die Firma jetzt. Inh. ist Kaufm. Albert Kahn gen. Böhme, hier. — Oskar Hankes Brotbäckerei. Die Ges. Margarete Hanke geb. Gattel heisst infolge Verheiratung jetzt Margarete Pincus verwitwete Hanke geb. Gattel.

Abteilung B: Apparate-Industrie-Akt. Ges. Dir. Eduard Lissauer ist nicht mehr Vorstandsmitglied. — Gräflich Henckel von Donnersmarck'sche Papierfabrik Frantschach Akt.-Ges. Prokurist Johann Hannig. — Norddeutsche Eiswerke, Act.-Ges. Ing. Rudolph Habermann ist nicht mehr Vorstandsmitglied. — Deutsche Konservenfabrik G. m. b. H. Stammk. 21 000 M. Geschäftsf. Schlächtermeister Fritz Bock, hier.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

*** Berliner Konkursverfahren.** Vergleichstermin im Konkurs der Frau Johanna Friedenstein geb. Weissmann, Inh. der Firma Johanna Friedenstein, Bekleidungshaus Magnet in Steglitz, Schlossstr. 115, findet statt am 24. November, 12 Uhr beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg; — nachträgliche Prüfung im Konkurs des Kaufms. Paul Werner in Schöneberg, Motzstr. 27, am 17. November, 11 Uhr, des Baumeisters Moritz Hoffmann in Schöneberg, Motzstr. 27, am 17. November, 11 Uhr beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg. — Eingestellt mangels Masse ist der Konkurs der Firma „Autohaus" Weiner & Schultze, Grossberliner Auto-Fachschule G. m. b. H. in Berlin, Bülowstr. 92, Fabrikräume und Garage Culmstr. 19.

Lothringer Hüttenverein Aumetz-Friede, Kneuttingen.

Gemäss Art. 29 des Statuts und auf Grund der Beschlüsse des Verwaltungsrates der Gesellschaft werden die Aktionäre zu der am

Montag, den 30. November 1914, nachmittags 2 Uhr, in den Räumen der Banque Internationale de Bruxelles, 27 Avenue des Arts, in Brüssel stattfindenden

17. ordentlichen Generalversammlung

hierdurch eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Vorlage des Berichtes des Vorstandes und Verwaltungsrates, sowie der Kommissäre;
2. Genehmigung der Bilanz und der Gewinn- und Verlust-Rechnung sowie Beschlussfassung über Verwendung des Reingewinnes;
3. Entlastung des Verwaltungsrates und der Kommissäre;
4. Wahlen nach Art. 14 des Statuts;
5. Aenderung der Art. 2 und Art. 29, Abs. 3 der Statuten betreffend Sitz der Gesellschaft und Ort der Abhaltung der Generalversammlungen.

Zur Teilnahme an dieser Generalversammlung sind gemäss Art. 30 des Statuts nur diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihre Aktien **spätestens am 25. November 1914** bei einer der folgenden Bankfirmen hinterlegt haben:

bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein in Köln,
„ der Deutschen Bank in Berlin, Frankfurt a. M. und Brüssel,
„ „ Direktion der Diskonto-Gesellschaft in Berlin, Frankfurt a. M. und Antwerpen,
„ „ Nationalbank für Deutschland in Berlin,
„ „ Deutschen Effekten- und Wechselbank in Frankfurt a. M.,
„ „ Dresdner Bank in Frankfurt a. M.,
„ „ Pfälzischen Bank in Frankfurt a. M.,
„ „ Mittelrheinischen Bank in Koblenz, Duisburg und Metz,
„ „ Norddeutschen Bank in Hamburg,
„ „ Firma Deichmann & Co. in Köln,
„ „ „ A. Levy in Köln,
„ „ „ J. H. Stein in Köln,
„ „ „ Joh. Ohligschläger G. m. b. H. in Aachen,
„ „ „ G. F. Grohé-Henrich & Co. in Saarbrücken,
„ „ „ Reverchon & Co. in Trier,
„ „ Internationalen Bank in Luxemburg,
„ „ Banque Internationale de Bruxelles in Brüssel,
„ dem Crédit Général de Belgique in Brüssel,
„ der Firma F. M. Philippson & Co. in Brüssel,
„ dem Crédit Général Liégeois in Brüssel und Lüttich,
„ der Banque Générale Belge in Antwerpen und Namur,
„ „ Banque de Flandre in Gent,
„ „ Firma Fabri, de Lhoneux & Co. in Huy sowie

beim Sitz der Gesellschaft in Brüssel, Rue Ducale 41.

Bei den Berliner Hinterlegungsstellen können an Stelle der Aktien selbst auch die Depotscheine der Bank des Berliner Kassen-Vereins über die daselbst deponierten Aktien hinterlegt werden.

Vollmachten sind bis **spätestens am 27. November 1914** bei dem Sitze der Gesellschaft in Brüssel, Rue Ducale 41, einzureichen.

Jung-Deutschland-
Geld-Lotterie.
Ziehung 24. u. 25. November.
Lose à M. 3,30 Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Spielkapital Mark **150 000**

Wohlfahrt-
Geld-Lotterie.
Ziehung 3. bis 5. Dezember.
Lose à M. 3,30 Porto und Liste 30 Pfg. extra.
250 000

Rote ✝ Lotterie.
Ziehung 18. u. 19. Dezember.
Lose à M. 3,30 Porto und Liste 30 Pfg. extra.
100 000

3 Jung-Deutschland, 3 Wohlfahrt, 4 Rote ✝ Lose zusammen in einer eleganten Brieftasche 33 Mark inkl. Porto und Listen empfiehlt
Berliner Losecentrale, Berlin C. 2, Mühlendamm 3b. vis-à-vis städt. Sparkasse. *

Wir besorgen sämtliche bankgeschäftliche Transaktionen mit **Argentinien** durch den von uns mitgegründeten

Banco Holandés de la América del Sud,
Buenos-Aires, Casilla Correo 171.

Wir heben hervor

a) **Käufe und Verkäufe von brieflichen und telegraphischen Ueberweisungen nach Buenos-Aires,**
b) **Käufe von Pesos-Kupons von Staats-, Provinz- und Stadt-Anleihen,**
c) **Incassi von Wechseln, Schecks u. s. w.**

Rotterdamsche Bankvereeniging, Amsterdam. *

Preussische Treuhand- und Revisions-Aktien-Gesellschaft

Berlin NW 7	Köln a. Rh.	Frankfurt a. M.	Stuttgart
Unter den Linden 39	Unter Sachsenhausen 29—31	Kaiserstr. 55	Königstr. 43a
Telephon Zentrum 7145	Telephon A 8408	Telephon Amt I 4627	Telephon 9667

*

Wertpapiere
An- und Verkauf zu coulanten Preisen im Privatverkehr.
Bankhaus Rosenbaum & Wolf,
Hamburg.
Kostenlose Raterteilung in finanziellen Angelegenheiten. *

Zeltbahnen
pro November/Dezember hat abzugeben **Jacoby,** Kanonenstr. 1. Centrum 4666.

Zelthahn-Oesenknöpfe
direkt v. Fab. ab 25. Nov. in gr. Posten abzug. Pr. 75 Pf., Anfr. erb. **Haase, Hotel Union,** Königgrätzerstr. *

Einzelverkauf prima
feldgrauer Strickwolle
à Pfund 5,60.
Hirschfeld, Magdeburgerstr. 33.

Herren-, Speise-, Schlafz., Salons,
neueste Modelle, eint. u. eleg. Genres **der Zeit entsprech., aussergew. billig.**
Möbel-Gelegh.-Kaufh. Schönfeld, Potsdamerstr. 90, hochpptr. *

Pianos & Flügel
30 Stück kriegshalber vom Transport nach Uebersee aus Hamburg zurückgenommen unter Listenpreis verkäuflich. Abbildungen kostenlos.
Pianofabrik Oester, Hoflief.*
Warschauerstr. 70.

Nicolae Fehér & Co.,
Kommandit-Gesellschaft,
Bukarest,
Str. Brezoianu 19,
Kommandite der Ung. Bank und Handels-Aktienges., Budapest
exportieren:
Rect.- Raff.- und Roh-Benzin, Raff. Petroleum, Gasöl, Rohöl. *

Holl. Cacao
angeboten in großen Mengen, garantiert rein. Nur direkte Käufer wollen sich anmelden Freitag morgen **Centralhotel,** Zimmer 302.

Sämtliche getragene
Pelzsachen
werden aufgefärbt und repariert, sowie **Ohrenwärmer** aus Pelz für Militär billigst.
Residenz-Pelzfärberei
Wilhelm Hamann,
Amt Königst. 13513. Blumenstr. 94 vis-à-vis dem Residenz-Theater.

Für **500 bis 1000 Stück**
Militär-Hucktpelze,
lieferbar bis **Ende Dezember cr.,** bin ich Käufer. Angebote an **Max Cohn jr., z. Zt. Berlin, Hotel Russischer Hof.**

Gewehrriemen,
ca. 50—70 000 Stück pro Monat, liefert noch **Jacoby,** Kanonenstr. 1. Centr. 4666.

Wollabfälle,
wollene Fädenabfälle, wollene Abschnitte kaufen
Schwarzburg & Schauermann,
Berlin, Oranienburger Str. 60/63. *